

Zeitbilder.



1914. Nr. 966.

Stündige wöchentliche Beilage
zu ca. 125 abonnierten deutschen Zeitungen.

19. Jahrgang.

Verlag Otto Thiemer,
Berlin W. 35, Köpenickerstr. 43.

Sacks Brautwerbung.

Von Clark Russell.

Deutsche Bearbeitung von H. v. R.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

"Nicht das, wie ihr wollt," antwortete ich. "Da wir Nachsignale haben, hat es keinen rechten Zweck. Es wäre, Schilling, daß Kapitän Thompson vergessen hat, Kerzen und blaue Lichter mitzugeben." Das Langboot ist ein ganzer Arm voll gepackt worden, bemerkte Jim. "Ja, etwas wird immer in solchen Fällen vergessen, immer entbehrt wird, wenn es zu spät ist," brummte Bootsmann. "Um auf die Wache zurückzukommen," sprach ich, "so ist es ein regelrechter Ausguck, wie gesagt, für uns. Hin und wieder wird wohl aber der eitte oder der andere aufwachen, und der kann dann ja einen Blick zum Werfen. Ich werde es auch tun." "Ich denke auch, weiter wird nichts nötig sein," nickte Schilling. "Und nun, bitte," wandte ich mich an ihn, "lassen Sie die Laterne zurecht machen und in der Hütte aufhängen. Außerdem werdet gut tun, das Tageslicht noch auszunutzen, auch ein geschütztes Plätzchen für die Nacht zu suchen, und wenn ihr nicht zu müde seid, noch eine kleine Erkundungsreise zu unternehmen. Vielleicht findet ihr Krabben oder sonst etwas Eßbares." — Schilling, wenn Sie meinen Revolver mit, falls Sie Lust haben, noch einmal nach den Ziegen sehen."

In guter Laune entfernte sich die Gesellschaft. Der Schlaf hatte mich verlassen, und die Luft herumzuwandern und zu jagen, belebte ihre Gedanken, wenn auch dabei kein bestimmendes Resultat zu erwarten war. Was mich selbst betraf, so hatten Seelenangst und Schlaflosigkeit mich vollständig erschöpft. Ich blieb mit Damaris und Florence auf der Wache, wo wir schon den ganzen verhängnisvollen Tag zugebracht hatten.

25. Kapitel.

Langsam sank die Sonne hinter den Felsen hinab. Der blasser Schein der Sonne lag schon auf dem Krater-See, der Himmel über uns noch blau vom Licht des Tages. Die Leute kehrten zurück mit einem als Ausbeute der Jagd eine Krabbe mit. Sie erzählten, daß unter dem Felsen am nördlichen Rande des Sees eine Menge von ähnlichen Tieren gebe, und daß diese eine nur gleichsam als Beute mitgenommen hätten. Wie sie die Gefangene in ein Felsenloch schlossen, morgen den Versuch zu machen, sie in einer der heißen Quellen zu kochen. Bei den Ziegen hatten sie das Glück leider nicht



Der Sieger von Lüttich:

General der Infanterie Emmich,

der kommandierende General des X. Armeekorps, besitzend
bereits aus dem Kriege 1870/71 das Eisene Kreuz.



Zum Ausmarsch der deutschen Feldpost: Ein Etappenwagen der Feldpost mit Briefträgern.

Die deutsche Feldpost verdankt ihre Gründung dem bekannten Generalpostmeister Stephan, der ebenso wie 1870 auch diesmal die Post zwischen den Soldaten und deren Heimat vermitteln wird.

günstig gewesen.

"Mich Hawke," sagte ich hierauf, "wollen Sie und Florence mich jetzt nach der Hütte begleiten? Ich möchte Ihnen gern noch ein möglichst behagliches Nachtlager bereiten." Sie warf einen traurigen Blick auf die elende Baracke und erwiderte aufstehend mit zitternder Stimme: "Es wird uns wohl nichts übrig bleiben, als die Nacht dort zuzubringen." Dann trat sie ergeben, mit Schilling, den ich gebeten hatte, sie beim Aufstieg zu unterstützen, den Weg an. Meine Braut und ich folgten.

Die Laterne brannte, als wir anlangten, und war an einem rostigen alten Nagel an der Wand aufgehängt. In einer Ecke befanden sich unsere Lebensmittel. Das Bootsegel lag ausgebreitet auf dem Boden; in ihm bestand die ganze Ausstattung der Hütte. Schilling und ich legten es so zusammen, daß eine Hälfte als Matratze, die andere als Decke dienen konnte. Dann machte ich aus meinem Jackett und dem Regenmantel von Florence zwei Kopfkissen, und da dies alles war, was mir zur Verfügung stand, bat ich sie nun, sich niederzulegen.

"Du lieber Mensch, was hast du denn aber zum Liegen und Zudecken? Du kannst doch nicht auf dem harten Boden schlafen?"

"O, das laß dich nicht beunruhigen, dort in der Ecke ist ein ganz weiches Plätzchen. Da kauere ich mich hin und sehe wie ein chinesischer Göze und träume, ich würde angebetet."

Tante Damaris nahm den Hut ab und zog die Kapuze ihres Mantels über den Kopf, trat dann auf das Segel und setzte sich nieder. Nun entschloß auch Florence sich dazu. Beide legten sich zurück, und ich deckte ihnen die Hälfte des Segels über.

Den Rücken an die Wand gelehnt, mit gekreuzten Armen, das Kinn auf der Brust, sah ich mit geschlossenen Augen todmüde da. Doch der Schlaf wollte nicht kommen. Ich lauschte auf das leise Atmen vom Segel her. Tausend Gedanken quälten und marterten mein Hirn bei der Vorstellung all der Leiden, welche meinem Engelskinde noch bevorstanden, wenn nicht bald Hilfe kam. Ach, barmherziger Gott, mir war, als würde ich wahnsinnig, wenn ich mir ausmalte, was dann, und zwar bald, kommen würde!

Ich versuchte, diese entsetzlichen Gedanken abzuschütteln, und zwang mich, anderes zu denken an die Boote, was aus ihnen geworden sein mochte; an Morecombe, wenn er jetzt an meiner Stelle wäre und ich die Reise nicht mitgemacht hätte; an Hawke, wie er mich aufnehmen würde, wenn wir noch einmal nach England kämen. In dieser Weise jagte und wirbelte alles durch meinen Kopf, bis endlich die Erschöpfung den Sieg davontrug und ich in tiefen traumlosen Schlaf sank.

Als ich erwachte, war ich verwundert, daß ich auf der Seite lag. Ich mußte fest geschlafen haben, daß ich nicht gemerkt hatte, wie ich an der Mauer heruntergeglitten war, und jetzt wirklich wie ein umgestürzter alter Holz-

göge auf der Erde lag. Ich war keif und rieb mich eine Weile. Dann brachte ich meine Uhr in den Schein der schwach brennenden Laterne, welche kaum die Umrisse der Gestalten unter dem Segel verriet und sah, daß es ein Viertel drei war. Somit hatte ich fünf Stunden so fest geschlafen, als wenn ich auf einer bequemen Sprungfeder-matratze gelegen hätte. Ich näherte mich leise dem Segel und erkannte an dem ruhigen, regelmäßigen Atem, daß Florence und ihre Tante in tiefem Schlaf lagen. Dieser Moment erschien mir günstig, mich sachte hinauszuschleichen. Der schwache Wind war nach Osten herumgegangen und wehte jetzt über den Schuttdamm direkt in unsern See. Mein Auge gewöhnte sich bald an die Dunkelheit, und tastend mit Händen und Füßen, erkletterte ich langsam die Felsenpyße, von welcher ich am Nachmittag nach den Booten gespäht hatte. Oben angelangt, setzte ich mich auf den Rand der 150 Fuß hohen Felswand. Das Geräusch der Brandung drang zu mir herauf, sonst herrschte Grabesstille. Auf der ganzen unendlichen Fläche war kein Licht, keine Spur von irgend etwas zu sehen, was die Anwesenheit eines Schiffes verraten hätte. Die Sterne, die ich kannte, erschienen mir verändert. Mir war, als wäre ich losgelöst von der Erdoberfläche und schwebte irgendwo zwischen Himmel und Erde. Das Gefühl der Einsamkeit legte sich auf meine Brust wie ein Alp. Wie von einer unheimlichen Gewalt getrieben, blickte ich nach Osten und sah im Geist, nach hundert und Hunderten von Stunden die ferne australische Küste, im Norden den Strand, den das arabische Meer und der Meerbusen von Bengalen bespülen, im Süden die Felsen riesigen Seetangs, welche gegen die Eis-Barriere geschleudert werden, hinter welcher man glaubt, daß Seelöwen, Walrosse, Pinguine und Albatrosse ihre Heimat haben und nach Westen, bei dem Kap der guten Hoffnung vorbei, die turmhohen Wellen des brüllenden Ozeans, der das Horn von Süd-Schottland trennt. Die ganze Erdoberfläche drehte sich vor meinen Augen, als ich so dalaß und auf das dunkle Meer und von diesem auf die geisterhaften Felsen blickte. — Grausen erfaßte mich. Wilde Phantasien führten mir die Schiffe vor die Seele, die hier unter mir an den Klüften, in der donnernden, hoch aufschäumenden Brandung schon zerstückelt waren, und die Schiffbrüchigen, denen es gelungen war, dem Wassertod zu entkommen, nur, um desto langsamer und schrecklicher da zu enden, wo wir uns befanden. Wenn ich mir zurückrufe, was mir alles damals durch den Kopf brauste, als ich so einsam auf dem Felsenrand saß, da packt mich heute noch der Schwindel, die Hände werden mir feucht, und das Herz schlägt mir so schnell wie das eines Säuglings.

Mit kräftigem Entschluß entriß ich mich endlich der düsternen Stimmung, die immer mehr Gewalt über mich gewann und schlich hinab zu der Hütte. Sowie ich sie erreicht hatte, und in dem matten Schein der Lampe die undeutlichen Umrisse von Florence und ihrer Tante erkannte, fand ich Befreiung von dem Bann, der auf mir lag. Ich schämte mich nicht zu gestehen, daß, als ich mich aufs neue in meinen Winkel kauerte, ich mein Gesicht in meinen Händen barg und in erlösende Tränen ausbrach. Nachdem ich einige Zeit gewacht hatte, schlief ich wieder ein. Diesmal jedoch war mein Schlummer nicht traumlos und erquickend. Alle wilden Gedanken, die mir auf dem Felsen in den Kopf gekommen waren, spukten in meinen Träumen weiter, und ich befand mich in einem wahren Herkessel haarsträubender Visionen.

Mitten in einer solchen war es, als ich eine Hand an meiner Schulter fühlte. Das packte gerade in meinen gräßlichen Traum. — Wie von der Tarantel gestochen, schnellte ich mit einem furchtbaren Aufschrei empor. Dieser fand sofort ein Echo bei Florence und Tante Damaris. Besonders letztere stieß kaum noch menschliche Töne aus, während sie mit einer unglaublichen Behendigkeit, als Segel von sich schleudernd, auf die Beine sprang.

„Mein Gott, Mr. Seymour, so erschrecken Sie doch nicht so!“, sagte eine rauhe Stimme, „ich bin's ja, der Schilling!“, und freudebeugend fügte er hinzu: „Sir! eine Brigg liegt bei der Insel vor Anker!“

„Was!“ schrie ich mit einem Satz aufspringend und ihn an den Schultern fassend, „was sagen Sie?“

„Ja, ja!“ lachte er in Orkanstönen. „So wahr ich lebe, eine Brigg hat vor der Einfahrt Anker geworfen.“

Ich flog nach der Tür, doch ein Schrei von Florence tat mir Einhalt: „Verlaß uns nicht, verlaß uns nicht, Jack, nimm uns mit dir!“

Der Himmel allein weiß, ob in diesem Augenblick der Aufregung mein Liebchen dachte, ich wollte hinab nach der Brigg stürmen, an Bord springen und allein nach Bristol segeln. Ich habe immer versäumt, sie danach zu fragen. Ihr Angstschrei, wie gesagt, hielt mich auf. Im Nu war ich bei ihr, half ihr aus dem Segel, gab ihr Hut und Regenmantel und fuhr in meinen eigenen Koch, während Tante Damaris mit ihrem Hut und Mantel einen Kampf bestand und Schilling, an der Tür stehend, erzählte: „Es war Jim Bailey, der sie zuerst bemerkte. Wir hatten uns alle gestern Abend in der Nähe der Gln niedergelegt. Jim sagte, er sei aufgewacht und hätte mal aufs Wasser gesehen, und da hat er die Brigg gleich entdeckt. In der Freude hat er uns mit den Füßen gestoßen und gebrüllt: „Hallo! Eine Brigg, eine Brigg!“ — Soackerment, sprangen wir da aber auf! — Es war richtig, ganz nahe lag sie vor uns, mit aufgegebenem Focksegel und auf Backbord verankert. Jedenfalls wartet sie auf Tageslicht, um ein Boot an Land zu schicken. Es ist eine kleine Brigg, vielleicht von 200 Tonnen. Ihre Vordrängstange ist weg und nach ihrer Seitenhöhe zu urteilen, kann sie wohl nur Ballast führen.“

„Rasch fort zu den andern,“ schrie ich. „Schicken Sie ein paar Leute mit der Gln hin — nein halt! — Rudern Sie selber rüber! wir werden sofort unten sein!“ Er rannte weg.

Ich zitterte vor Aufregung und konnte kaum sprechen. Nach wenigen Augenblicken eilte ich mit meiner Braut und der Tante, jede an einem Arm führend, ihm nach. Wir eilten — aber nur im Geiste — denn dank der alten Dame waren unsere Beine zum Verzweifeln langsam. Der Bootsmann war beinahe hinunter geflogen, denn er stand schon da und rief sich mit dem Schiffe an. Was sie aber einander sagten, blieb mir unverständlich. Endlich erreichten wir den Fuß der Insel, und da sahen auch wir das Schiff.

Die Sonne stieg soeben über dem Wasser empor, und ihr Strahl schien wie eine flammende Zauberrute aus Osten zu kommen, um uns die Brigg zu zeigen. Dieselbe lag auf Gewehrshöhe vom Strand und schaukelte sich sanft auf der schwachen Dünung; das Geräusch ihrer schlappenden Leinwand und des laufenden Tauwerks, welches bei dem Wiegen in den Blöcken hin- und herließ, klang unseren Ohren wie Musik. Sie war leicht, aber ein rundbugiger, ungeschickter, alter Kasten, mit einer großen Vordrängstange und einer stumpfen Großdrängstange. Ihre Segel hingen in den Geltauen, und ein Stumpf ihrer Vordrängstange, welcher zerstückelt ein Stück über die Darrschling des Untermaßes herausstand, verriet, daß sie irgendwelche Not überstanden hatte. Ueber der Schanze erhoben sich ein paar Deckhäuser, und an der Reling waren mehrere Köpfe zu erkennen.

In summen Entzücken starrten die beiden Frauen wie betäubt die Brigg an. Das beinahe lähmende Entzücken, womit mich der Anblick der Brigg erfüllt hatte, machte bald der Besonnenheit Platz und ich fragte: „Sind es Engländer, Schilling?“

„Ja, Sir, sie sprechen englisch.“

„Was sagten Sie?“

„Sie haben ihre Boote verloren und haben uns, hinüberzukommen.“

„Gut, dann rudern Sie schnell mit drei Leuten hin und bitten Sie den Kapitän, den Maat, oder wer sonst den Befehl hat, hierherzukommen.“

Es geschah sogleich wie ich angeordnet hatte, und während die Gln wie ein Pfeil über die See schoß, befohl ich den beiden zurückgebliebenen Matrosen, die Vorräte aus der Hütte herbeizuschaffen. Sobald uns diese verlassen hatten, traten Florence und die Tante zu mir, und als ich meiner süßen Braut in das glückliche Gesicht sah, konnte ich nicht anders, ich zog sie an mein Herz und küßte sie wieder und wieder. Sowie sie zu Atem kam, stellte sie tausend Fragen über die Brigg und wohin diese uns bringen würde, ich aber wußte darauf nichts anderes zu antworten, als ihr die erhitzten Wangen zu streicheln und zu frohlocken: „Sie wird uns retten!“ Dann küßte ich der alten Dame die Hand und sagte: „Nix Hanke, dieses Schiff beweist, daß Gott über uns gewacht hat. Ich wußte es ja, daß wir hier nicht elend verkommen würden, aber wer hätte gedacht, daß unsere Gefangenschaft nicht länger als einen Tag und eine Nacht dauern würde!“

„Ja, Mr. Seymour, wer hätte das gedacht! Ich hatte alle Hoffnung aufgegeben. Wann werden wir an Bord gehen?“

„Ich hoffe, sobald ich mit dem Kapitän des Schiffes gesprochen habe. Sehen Sie, die Gln ist jetzt längs der Brigg, und der Bootsmann klettert eben über die Reling.“

Das war ein neuer herzerfreuender Anblick für uns, zu sehen, wie die Leute der Brigg an der Reling standen und mit den unsrigen im Boot zu sprechen begannen. Ihre Stimmen drangen klar über den glatten Wasserspiegel zu uns herüber.

Bald kehrten auch die beiden Matrosen von der Hütte zurück. Sie brachten so viel Proviant, als sie irgend hatten schleppen können. Ich ließ sie alles auf die Erde setzen, und dann gingen wir an, zu frühstücken. Florence und ihre Tante vermochten vor Aufregung aber gar nichts zu genießen. Wir saßen noch nicht lange, da hörten wir die Ruderhaken der zurückkehrenden Gln, in welcher neben dem Bootsmann ein Fremder saß. Derselbe war dreischulterig und sonnengebräunt und gehörte offenbar dem Vorderdeck an. Der Bootsmann führte ihn zu mir und stellte ihn mir vor mit den Worten: „Dieser Mann ist der älteste Matrose an Bord, und so was wie stellvertretender Kapitän, denn er hat das Schiff hierhergeführt. Sie haben viel durchgemacht. Das wird er Ihnen aber alles selbst erzählen, während ich und die andern jetzt einen Bissen essen wollen.“ Ich gab dem Mann die Hand und sprach: „Ich weiß nicht, warum ihr die Brigg hierherbrachtet, aber ihr erlöst uns dadurch aus einer schrecklichen Lage, wie ihr bemerken werdet, wenn ihr euch umseht, und wir danken dem allmächtigen Gott für euer Kommen.“ Nachdem ich ihn auf diese Weise herzlich begrüßt hatte, folgten auch Florence und Tante Damaris meinem Beispiel. Ihre tränenreichen Dankesergüsse setzten den rauhen Burschen so in Verlegenheit, daß er nichts zu tun wußte, als seine schottische Mütze in den Händen zu drehen und dabei etwas zu murmeln, wie daß unser Zusammentreffen ein Glücksfall für beide Teile wäre. Ich erkundigte mich nun nach den Erlebnissen des fremden Schiffes und der Matrose — er hieß William Somers — erzählte:

„Die Sarah Jane fuhr vom Kap der guten Hoffnung nach Wellington, Neuseeland, von wo wir Ende August mit einer Ladung Bauholz nach der Taselbai segelten.“

Vor drei Wochen trieb uns ein Orkan weit nach Süd. Wir drehten bei, unter Top und Takel, und trieben ein Ballon. In der Nacht des Orkans war der Mast über Bord gesplit und ein Mann gegen die Schlingendert worden, daß er das Bein brach. Es hatte innerlich einen Schaden davongetragen, so können seitdem nichts mehr schaffen. Bald nach dem Sturm mußten wir einen über Bord tun, der gestorben war, und seit voriger Woche ist der Mast nur ein Ast — nicht mehr aus seinem Kommen. Er wird wohl auch nicht mehr lange, denn wir haben keine Medizin.“

„Wieviel seid ihr denn überhaupt an Bord?“

„Wir waren außer dem Kapitän und Maat sieben; zwei krank, einer tot — bleiben vierter ist aber einer der Koch, der im Takelwerk brauchen ist, und ein Junge, der auch nicht mehr kann.“

„Na, das ist freilich eine üble Lage. Was denn was von Schiffahrt?“

„Nein, Sir. Der Maat sagte, wie's sein kann, da machten wir's eben, so gut es ging.“

„Und warum ließt ihr gerade diese Insel an?“

„Der Maat hoffte hier Hilfe zu finden. Ich gehört, daß mandamal Schiffe hier anlegen, da für sich vielleicht Medizin, und für die Arbeit ein paar Leute zu bekommen. Er wollte jemand bitten, der die Brigg wieder nach Hause bringen könnte. Während der letzten fünf Wochen wir nur ein einziges Schiff angesprochen. Es uns aufzunehmen und die Brigg treiben zu lassen, und der Maat war den dagesen, und da mir großer Elie weiter, als wenn es uns nicht anging, wollte, die Sache zu überlegen.“

„Ihr habt eure Vordrängstange verloren.“

„Im letzten Sturm, Sir. Unsere beiden Vordrängstangen auch zerstückelt. Das war aber alles. Es uns nicht davongegangen.“

Meine Leute, welche auf der Erde saßen und und Zwieback kauten, hörten eifrig zu. „Ihr einer bösen Lage gewesen, aber in keiner schlimmeren. Gott sei gerufen, daß er uns zusammenbrachte. Nun können wir uns gegenseitig helfen. Hier ist schaffst genug, euren kleinen Hucker um die ganze Welt zu bringen, und ich bin ein Mann, der mit der Situation Bescheid weiß.“

„Ja, Gott sei Dank! Was hätte aus uns sollen, wenn wir hier nicht Hilfe fanden. Es ist ein Wunder, denn warum Schiffe hier anlegen sollten, weiß ich nicht.“

„Wie steht es mit den Vorräten auf der Brigg?“

„Na, wird wohl nicht weit her sein. Der Schilling hat Bescheid.“

„Nun, zum wenigsten können wir uns hier versorgen, und wenn ein Gewehr an Bord ist, auch einen Vorrat Ziegenfleisch mitnehmen.“

„Der Kapitän hatte, glaube ich, eine alte seiner Kajüte, ob aber auch Pulver und Blei, Junge wissen.“

„Gut! — Nun Schilling, will ich Ihnen die Zeit ist kostbar, wir müssen eilen. Je eher desto besser. Der Sonnenuntergang muß uns nicht sehen. Also: Zwei Mann holen sofort den Lebensmittel. Zwei rudern die Damen und mich. Sie bleiben einstweilen hier. Ich werde sehen, Gewehr und Munition an Bord zu finden und Trinkwasser vorhanden ist. Senden Sie Ihnen das so versuchen Sie womöglich einige Ziegen zu erledigen, ich nicht genügend Trinkwasser vorfinden, schicke ich Jäger mit; so mühsam es sein würde, sie aus den Löchern oben zu füllen, so mühte es doch geschähe nun, Waldmanns Heil, mein Alter!“

Darauf bestiegen wir die Gln. Die beiden plazierte ich auf der hinteren Bank, William Somers auf der vorderen. Die Schwaren, welche vom Frühlingsgeblieben waren, wurden uns zugereicht, dann wir ab.

Als wir uns der Brigg näherten, rief Tante: „Was ist das aber für ein hohes, kurzes Schiff! Das ist eine Gln! Wird es denn auch sicher sein?“

„Schnell ist es gerade nicht,“ erwiderte Somers, „aber sicher? — was das betrifft — Sie es mal sehen sollen, als wir den Sturm Madam.“

Nun, schön war es auch nicht, aber als ich Fahrzeug mit seinem breiten Stern, den hohen schwarzen Seiten, dem runden Bug, dem schlappen Tauwerk und den schief stehenden Spieren betrachtete, schien es, trotz seiner Häßlichkeit, meinen Augen schön. Die Dankbarkeit machte dieses Werk aus Hans meinem Herzen so teuer, als hätte die Gln trieben, uns hier aufzusuchen. — Wir legten uns dicht unter den Backbord-Büttings an, welche den wenigstens einen annähernd bequemen Halt brachten diese mit Hilfe der Leute von oben gegen Bord.

Die drei Leute, welche die Bemannung bildeten, uns vermundert an. Ich fragte sogleich nach, worauf der schmutzigste von den Kerlen sich gerade und antwortete: „Hier, Sir.“

„William Somers sagte mir, daß sich in der verstorbenen Kapitän's ein Gewehr befindet, müßt er auch Munition gehabt hat und wo diese ist?“

„Das müßt du dem Herrn sagen können, Dick, sich der Gefragte an einen Jungen von etwa 15 Jahren.“

Junge sprang davon, und schon nach wenigen Minuten brachte er mir triumphierend ein stark verrostetes Messer, eine Flasche Pulver und etwas Schrot. „Sie vermuten, frisches Fleisch habt ihr nicht an Bord?“ „Ich mich wieder an den Koch.“

„Lange, Sir.“ Er antwortete mir so höflich, daß ich es ertrug, daß es dringend notwendig war, so viel Ziegenfleisch als möglich einzufahren. Des Wassers erhielt ich günstigeren Austausch, und es glücklicherweise mehr als genug, denn am Kap eine Menge leere Fässer damit gefüllt worden, um Wasser zu dienen.

Ich sagte nun den Matrosen und dem Jungen, sie sollten in der Giege an Land gehen, das Gewehr mit dem Bootsmann bei der Ziegenjagd behilflich sein, Krabben so viel zu fangen suchen, als ihnen möglich wäre. Glücklicherweise über das bevorstehende Verbringen die armen Kerle ins Boot. Dann befahl ich, unser Notsignal einzuholen und den Segelmann mitzubringen. Der Koch machte ein langes Gesicht, zurückbleiben mußte, doch ich bedurfte seiner, um die vorhandenen Lebensmittel zu orientieren. Die Damen eine Kabine herzurichten. Auch Williams blieb, und ich bat ihn, bei dem kranken Maat zu sein, ob ich ihn besuchen dürfte. Er brachte die Nachricht, der Kranke wäre zwar sehr schwach, würde sich aber nicht zu scheuen.

Maat lag mit Hemd und Hose bekleidet in seiner Kiste, seine bloßen Füße waren in eine alte Decke gewickelt. Er mochte dreißig Jahre zählen, doch Schmerzen und Müde hatten ihn so gealtert, daß er für fünfzig gelten konnte. „Mir leid,“ sagte ich mitteilend. „Sie krank zu sein und um so mehr, da Sie es sind, dem wir unsere Vor einem entsetzlichen Schicksal zu verdanken haben.“

„Was fehlt Ihnen?“ „Ich fühle mich sehr schwach, seit wir das Kap verlassen haben, aber seit der Überfahrt nach Bord gefüllt wurde, ist es schlimmer und ich bin überzeugt, daß ein Doktor hergeschickt werden würde, aber ohne ärztliche Hilfe wohl zugrunde gehen müssen.“

„Sie doch nicht an dergleichen,“ sagte ich. „Als Sie haben Sie schon oft genug dem Tod ins Auge gesehen, und die Erfahrung gemacht, daß, solange noch da ist, auch die Hoffnung nicht aufgegeben werden sollte.“ „Meine Leute an Bord kommen, werden wir Licht und nach der Breite steuern, wo Schiffe zu finden sind, und da wird für Sie Medizin und Rat sein.“ Er schwieg ein Weilchen, und ich dachte, daß ihm der Tod sein Siegel nur allzu deutlich auf die Stirn gedrückt hätte.

„Einer unter Ihnen, der die Brigg zu führen vermag,“ sagte er dann.

„Kann es, d. h. wenn Sie mir die nötigen Instruktionen geben wollen.“

„Sie finden alles, was Sie brauchen, in des Kapitäns Kiste, fürchte ich, der Chronometer wird stehen geblieben.“

„Ich muß ich ohne den auskommen. — Wissen Sie, ich habe Vorrat an Proviant Sie noch verfügen?“ „Die oiele Personen werden wir im ganzen sein?“ „Wir sind neun, bei Ihnen sieben, macht sechzehn.“ „Ich schloß die Augen und lag eine Zeitlang still, als ich nachdachte.“

„Nach meiner Rechnung,“ begann er endlich schwach, „das Vorhandene fünf Wochen reichen, wenn Sie knappe Rationen setzen.“

„Länger nicht?“

„Ich glaube nicht. Aber lassen Sie den Koch die Vorräte aufnehmen, vielleicht stellt es sich dann etwas besser.“ „Die Auskunft war nicht sehr tröstlich, aber auch nicht erschreckend, denn wenn wir nur reichlich Wasser haben, es ist nicht so schlimm, auf knappe Rationen zu sein. Dann hätte es auch mehr als sonderbar sein müssen, wenn wir innerhalb fünf Wochen nicht landen. Nach einer kurzen Pause fragte mich der Koch, wohin ich zu steuern gedächte.“

„Nach Australien. Was könnten wir Besseres tun, als in diesen Breiten nichts als westliche Winde zu haben.“

„Seine traurigen Augen leuchteten auf, und ein mattes Lächeln spielte seinen Mund.“ „Ach, es tut mir so wohl, Sie zu sprechen, und zu hören, daß Sie den Kurs nach Australien nehmen wollen. Ich wünschte, ich könnte sein und Ihnen helfen. Aber in William Somers Sie einen guten, treuen Mann — Sie können ihm ruhig anvertrauen.“

„Das freut mich. Außerdem habe ich auch noch den Bootsmann des „Strathmore“, einen Seemann ersten Ranges. Machen Sie sich also keine Sorge. Ich habe Erfahrung und werde der „Sarah Jone“ schon den Weg nach Hause zeigen. Inzwischen lassen Sie Mut und verlassen Sie sich darauf, wenn Hilfe zu erlangen ist, so soll dieselbe zu allererst für Sie in Anspruch genommen werden.“ Damit drückte ich ihm herzlich die Hand und verließ ihn.

26. Kapitel.

Ich trat den Koch in der Tür der großen Kajüte und rief ihn herbei, um mir von ihm helfen zu lassen, Tante Damaris und Florence möglichst behaglich unterzubringen. Die Kapitänskajüte war am größten. Sie lag neben der des Maats und besaß zwei Kojen, einen festen Waschtisch, einen kleinen hängenden Tisch u. dergl., wodurch sie ganz wohnlich erschien.

„Mr. Seymour,“ rief Tante Damaris, ihren Mantel mit freudiger Geschäftigkeit abwerfend, „glauben Sie nicht, daß ich Ihnen erlauben werde, unser Stubenmädchen zu spielen. Sie haben mit der Brigg, den Vorräten und tausend andern Dingen genug zu tun, und Florence und ich können uns diese Kabine ganz gut selber einrichten.“

So ging ich denn sogleich an die Aufnahme des Proviantes. Die kleine Luke, die zum Vorratsraum führte, war am hintersten Ende des Deckhauses. Ich befahl dem Koch mit einem Licht hinaufzusteigen und mir eine Liste aller vorhandenen Lebensmittel aufzustellen, weil ich klar sehen wollte, wie wir in dieser Beziehung standen. Ich ging indessen nach dem vorderen Deckhaus, dem Schlafraum der Mannschaft. Es war ein langes Gebäude, mit einer kleinen Kombüse an dem einen Ende. Als ich hineinkam, bemerkte ich eine Reihe aufgeschlungener Hängematten und mehrere Seemannskisten, auf deren einer William Somers saß und seine Pfeife rauchte.

„Wo sind die Kranken?“ fragte ich.

Er deutete auf zwei Hängematten in der Nähe der Tür, und ich trat zwischen beide. Mein Auge reichte gerade über die Seiten der Leinwand, so daß ich die armen blassen Menschen sehen konnte, die bewegungslos dalagen. Ich sprach zu ihnen, erkundigte mich nach ihren Leiden, erzählte von unserem Schiffsbruch und tat das Möglichste, sie zu ermutigen.

„Es wird ein bißchen eng hier werden, wenn meine Leute noch hinzukommen,“ bemerkte ich gegen Somers.

„Ja, freilich, eng wird's schon werden, aber es ist ja immer nur die Hälfte von uns zu gleicher Zeit hier, und es schadet auch nichts, wenn bei dem schönen Wetter einige auf Deck schlafen.“

„Gewiß, ihr werdet euch schon einrichten.“

Als ich nun das Takelwerk, die Spieren und die Ausrüstung der Brigg einer Prüfung unterzog, entdeckte ich, daß ein Ersatz für die Vorratsstange nicht vorhanden war. Es gab keine Reservespieren, nichts, was als Mast oder Raa hätte dienen können. Zur Not mußte es aber auch so gehen. Das Wetter war herrlich, und die Brigg schaukelte leicht auf der schwachen Dünung. Ueber die blaue Fläche hinweg schweiften mein Blick träumerisch nach der Insel, an deren Fuß die Brandung grollte, während auf der höchsten Spitze noch unser winziges Signal seine schwarzen Falten im Winde hob.

In diesem Augenblick erschien Tante Damaris mit Florence. „Unsere Kabine wird ganz behaglich werden, Mr. Seymour. Florence wird die obere Koje nehmen, denn klettern kann ich nicht. Wie lange werden wir noch hier bleiben?“

„Ich warte nur auf die Rückkehr der Leute, um abzufahren.“

„Und wohin geht es dann?“

„Et, nach Australien.“

„Aber, bitte, gehen Sie nicht etwa um meinetwillen nach Australien, wenn ein anderes Land uns näher liegt.“

Der nächste Ort, wo wir ein gutes Schiff finden, wird für uns auch der beste sein.“

Ich sagte ihr, daß Australien so nahe wäre, wie irgend ein anderes Land und nannte ihr meine Gründe, warum ich es gewählt hatte.

„Werden Sie aber auch imstande sein, diese Brigg bis nach Australien zu steuern, wenn wir kein anderes Schiff antreffen?“

„Gewiß, ich bin ja Seemann. In siebenjähriger Praxis lernt man so etwas. Sie sehen, Miß Hawke, es ist manchmal ganz nützlich, Seemann gewesen zu sein.“

„O, Mr. Jack,“ rief Tante Damaris, „Sie sind ein lieber guter Mensch. Was schulden wir Ihnen nicht alles!“

„Dies!“ antwortete ich, indem ich die Hand von Florence nahm.

„Die haben Sie,“ antwortete die alte Dame rasch. „Habe ich Ihnen denn das nicht oft genug gesagt? Das ist jetzt meine Sache,“ fügte sie mit einer Energie hinzu, für die ich sie hätte küssen mögen, „und mein Bruder wird die Dinge im richtigen Licht sehen, wenn ich sie ihm erkläre.“

Mein Liebchen sah mich an, als wollte es sagen, „was kannst du nun noch weiter wünschen?“

Inzwischen hatte der Koch die Aufnahme der Vorräte beendet, und aus seinem Bericht konnte ich so viel zu meiner Beruhigung entnehmen, daß wir bei sparsamer Einteilung für sechs Wochen zu leben hatten.

Es gab nun nichts mehr zu tun, bis die Mannschaft zurückkehrte. Ich war sehr ungeduldig fortzukommen und ging auf Deck, um sie zu erwarten. Hoffentlich hielt sich der Bootsmann nicht länger als nötig auf. Der Wind war stärker geworden; es blies eine aana hübsche Brise.

Ich holte Stühle aus der Kajüte und machte für Tante und Nichte bequeme Plätze zurecht. Der Morgen verging, der Nachmittag kam, doch die Zeit verfloß uns schnell in lebhaftem Geplauder. Natürlich bildeten die Boote dabei ein Hauptthema.

„Mein Gott! Was mag nur aus allen geworden sein?“ seufzte Tante Damaris. „Die arme Mrs. Grant und ihre Tochter, die Frauen und Kinder der Zwischenpassagiere, der gute Thompson! sollten sie denn alle umgekommen sein? Es ist doch ein schrecklicher Gedanke!“

„Ja, ich weiß auch nicht, was ich denken soll. Dieses völlige Verschwinden ist ein wahres Rätsel. Gebe Gott, daß es sich befriedigend löst. Ich hoffe immer noch auf die Amsterdam-Insel und will deshalb zunächst dorthin steuern. Irgend eines der Boote hat doch vielleicht dieses Eiland erreicht. — Jetzt wünsche ich aber wirklich, die Leute kämen. Die Brise ist derart, daß es schade um jeden Moment ist, den man versäumt.“

Indem ich so sprach, wandte ich mich nach der Insel, und das erste, worauf mein Blick traf, war die Giege, welche eben aus der Einfahrt heraus gerudert kam.

Das Boot ging tief, viel tiefer als das Gewicht der sieben Männer es niederdrukken vermocht hätte. Die Ruder glänzten im Sonnenschein, und erfreut über die endliche Aussicht fortzukommen, sprang ich auf die Schanze, schwenkte meinen Hut und rief: „Hallo! Immer fest in die Riemen gelegt, Jungen, daß die Nojeklampen springen! Was bringt ihr denn Gutes?“

„Hier Ziegen, Krabben und Schalltiere!“

Die Giege trieb langsam, und es war ein Vergnügen hineinzublicken. Auf dem Boden wimmelte es von Krabben, zum Teil von wunderbarer Größe, und Schalltiere verschiedener Gattungen, wie Bachkrebse, Trompetenschnecken oder etwas Ähnliches krochen zwischen Teller- und Strahlmuscheln umher. Obenauf lagen vier tote Ziegen, magerere Tiere mit langen Bärten und Hörnern. Zwei Leute blieben in der Giege, die andern kletterten über die Seite. Dann wurden die Ziegen heraufgeholt, Zuber und Fässer herbeigeschafft und Eimer in die Giege gereicht, welche mit Krabben und Schalltieren gefüllt, herausgezogen und in die Fässer geleert wurden.

„Haben Sie auch den Rest unseres Proviantes eingebracht?“ fragte ich Schilling.

„Gewiß, Sir.“

„Na, dann wäre ja alles so weit fertig. Es ist jetzt ein Viertel auf zwei; lassen Sie die Giege aufhissen, und dann schicken Sie die Mannschaft sofort zum Mittagessen. Sie soll sich damit aber beeilen. In einer halben Stunde lichten wir die Anker. Vor Dunkelwerden müssen wir noch die Amsterdam-Insel anlaufen, um zu sehen, ob Leute vom „Strathmore“ dort sind!“

Während ich mit den beiden Damen auf Deck saß, wurde unsere gute Stimmung noch erhöht durch das muntere Gelächter, welches aus dem Deckhaus zu uns herüberklang. Hierdurch erst kam mir die Wirklichkeit, wieder Blanken unter mir zu haben, und die Gewißheit unserer Erlösung zum vollen Bewußtsein, und als ich plötzlich gar die schrillen Töne der Bootsmannspfeife „alle Mann auf Deck“ rufen hörte, da sprang ich, den alten Seemann in mir fühlend, auf. „Alles klar zum Ankerlichten!“ gab ich jetzt mein erstes Kommando, mit einer Stimme, die mich unwillkürlich selbst elektrisierte. Im Nu stand die Mannschaft an dem Bratspil, und die Toppsgasten enterten in die Kajüte.

„Licht Anker!“ donnerte jetzt der Bootsmann. — Die Ankerkette klickte, und Schlag um Schlag wand sie sich um das Spill, unter einem Chorgefang, welcher hundert Echos auf der Insel weckte.

„Anker auf und nieder!“ kam es dann von dem auf Back postierten Mann, als der Anker auf war und vor der Klüve stand, und: „Segel los!“ folgte mein Ruf aus voller Kehle. Mit Jubel sprangen die Burichen in die Wanten und lösten die Beschlagsseiling. Die Segel fielen. Gleichzeitig kamen die Leute wieder auf Deck, und Schilling führte sie nochmals an den Anker, um diesen nunmehr mittelst der Takeln an seinen Ort zu bringen und zu veräuen.

Als dies geschehen war, befahl ich weiter:

„Klüber, Mars- und Bramsegel setzen!“ — Ruder nach Leel!

Die Hintersegel füllten sich. Das alte Fag begann sich zu drehen. Die Vorräte wurden umgebracht. In bauchiger Rundung schwellten bald alle Segel. Vor dem Bug kräufelte sich das Wasser. Das Schiff gehorchte dem Ruder und drehte seinen Schnabel nach Osten.

Gewiß noch niemals seit der Stunde, in welcher die Brigg vom Stapel gelaufen war, waren auf ihr schneller Segel gesetzt worden. Ich merkte, wie Tante Damaris mich voller Bewunderung anstarrte, während ich meine Befehle erteilte, und Florence, neben ihr sitzend, mit stolzem Lächeln meine Bewegungen verfolgte. In dem Moment, wo der Bug des Schiffes sich von der Insel abwandte und die Brigg sich unter dem angenehmen Westwind neigte, sprang ich auf die Reling, schwenkte meine Mütze und rief ein laut hallendes „Hurra!“ Mein Beispiel fand allgem. Nachahmung, sogar Tante Damaris stimmte ein, während Florence ihr Taschentuch schwenkte. Allmählich wurde der einsame Felsen kleiner und kleiner, ein Vorsprung nach dem andern verschwand. Das weite blaue Meer lag vor uns, und der alte Hucker wirbelte mit seinem Wetterbug so viel Schaum auf, daß unser Kielwasser auslief, als segelten wir hundert Meilen in der Stunde.

27. Kapitel.

Je weiter die Sonne nach Westen ging, je heißer schien es zu werden. Auch die Brise wurde stärker und

und offene Beine behandelt man am besten mit der bekannten
Spezialsalbe für offene Beinschäden „Ulceruror“
aus der Garnison-Apotheke Rendsburg.
M. 1.50 u. Binde M. 2.— Bestellen Sie sof. per Karte.

und Hautjucken beseitigt sich in einem Tage
ohne Berührung „Cabit.“ Unschädlich.
Versand durch Garnison-Apoth. Rendsburg. M. 2.75.

Verstopfung
Fettleibigkeit etc.
nehmen Sie Dr. med. Bau-
holzer's München Pillen
(Glax 1 Mk.) erhältlich in
den Apotheken, Prospekt
von Versandtstelle 4. Dr.
Schulzchen Kornia-Präparate, München 1904.

summe um vier Uhr munter durch das Laubwerk. Ich warf das Log aus und fand, daß unsere Fahrt etwas weniger als sechs Knoten betrug. Es war dies immer noch mehr, als ich erwartet hatte, in Anbetracht dessen, daß der Brigg der Außenklüver und das Vordamsegel fehlten und sie keine Leesegele führte.

Drei Stunden, nachdem wir St. Paul verlassen hatten, kam die Amsterdam-Insel in Sicht. Wir hatten noch drei Stunden Tageslicht vor uns, und ich freute mich des zunehmenden Windes, denn dieser mußte uns bald in das Gesichtsfeld jedes Auges am Lande bringen, so daß, wenn wir beidrehten und warteten, ein Boot uns leicht erreichen konnte. Die Mannschaft hatte inzwischen viel zu tun. Das Deckhaus war für die Hinzugekommenen einzurichten, die Ziegen waren abzuhäuten und zu zerlegen, und Krabben und Schalliere mußten gekocht werden, um in den Fässern Platz zu machen für die, welche wir noch lebend aufheben wollten. Die Decks wurden gecheuert und die Decks für die Kabinen gewaschen. Ein Mann sah im Fockmars mit dem Teleskop, um die immer größer und deutlicher werdende Insel zu beobachten und sofort ein Signal oder ein Boot zu melden, wenn er ein solches entdeckte.

Gegen sechs Uhr, kurz vor der Abendmahlzeit, befahl ich Schilling, die Leute zur Einteilung der Wachen zu rufen und bald waren alle versammelt.

„Maats,“ sagte ich, „ich habe euch hierher kommen lassen, um zu erfahren, ob ihr mich als euren Kapitän anerkennen wollt. Ueberall ist ein Haupt nötig, und deshalb habe ich inzwischen den Befehl übernommen. Es wird nun auf euch ankommen, ob ich denselben behalten soll. Die Leute des „Strathmore“ kennen mich und wissen, daß ich imstande bin, ein Schiff zu führen. Sagt jetzt offen, ob ihr euch mir anvertrauen wollt.“

„Ganz gewiß, das wollen wir,“ antwortete William Somers sofort, und alle andern stimmten ein: „Ja, ja, das wollen wir!“

„Nun so hört,“ fuhr ich fort. „Ich beabsichtige nach Australien zu steuern, um die in diesen Gewässern vorherrschenden Winde auszunutzen. Ist euch das recht?“

Alle nickten einander beifällig zu und meinten, ich würde schon wissen, was das beste wäre.

„Sollten wir ein Schiff treffen“, sprach ich hiernach weiter, „welches bereit ist, uns aufzunehmen, so werde ich die Damen natürlich dort an Bord bringen und mich bemühen jemand zu finden, der imstande ist, die Brigg in einen Hafen zu führen, gelingt mir das aber nicht, dann werde ich selbstverständlich die nicht verlassen, die auf der „Sarah Jane“ bleiben. Das bin ich euch schuldig.“

Diese Worte wurden beifällig aufgenommen. Hierauf forderte ich sie auf, nunmehr zwei Maats zu wählen.

„Das tun Sie nur selbst,“ Kapitän,“ redeten sie mich zum erstenmal in meiner neuen Würde an.

„Nun gut“, rief ich, „so wähle ich Schilling als ersten und William Somers als zweiten Maat.“

Auf diese beiden verteilte ich sofort die Wachen, und darnach begaben sich alle nach vorn zum Abendbrot.

Der Koch brachte jetzt den Tee für uns und wir begaben uns in die Kajüte. Der Mann auf dem Ausguck war aus der Fockmars heruntergekommen und hatte das Teleskop dem Bootsmann überreicht, der nun mit dem Glas unter dem Arm auf der Wetterseite des Decks mit einer Miene hin und her stolzierte, als hätte er sein ganzes Leben nichts anderes getan. Das Schiff holte sehr stark über, denn es führte jedes Segel, welches es besaß, und aus der Brise war jetzt ein starker Wind geworden. Das Mahl, welches wir jetzt in der Kajüte hielten, war köstlich für unsere Gaumen, der durch Blüthenfleisch und trockenes Brot nicht veredelt war. Tante Damaris erklärte: so hätte es ihr seit der Abreise von England nicht mehr geschmeckt.

Nachdem wir gespeist hatten, besuchte ich wieder einmal den armen Maat, dessen hoffnungslosen Zustand ich den Damen noch verschwiegen hatte. Der Koch hatte ihm auf meinen Befehl eine kräftige Bouillon aus Ziegenfleisch bereitet, und diese, sowie eine Krabbe, hatten ihm, wie er sagte, vortrefflich gemundet. Trotzdem aber merkte ich wohl an seinem Aussehen, daß selbst die erlesensten Speisen ihm nichts mehr helfen würden.

Es war inzwischen für mich Zeit geworden, wieder auf Deck zu gehen. Es war sieben Uhr, die Sonne stand noch hoch am Himmel, und dreizehn oder vierzehn Meilen entfernt lag die Amsterdam-Insel, grün wie Frühlingsgras, vor uns.

Ich nahm unsern Kurs so, daß wir zuerst die südliche, dann die westliche und dann die nördliche Seite des Landes in einer Entfernung umfegelten, daß ich die absolute Gewißheit haben konnte, von den Menschen, die etwa auf der Insel waren, unbedingt gesehen zu werden. Das Teleskop der Brigg war ein vorzügliches; ich erkannte die reiche Vegetation der Insel und vermutete, daß dieselbe unver-

gleichlich freundlicher wäre, als der kahle Felsen, auf dem wir die Nacht zugebracht hatten. Ich durchforschte die West- und Südseite auf das sorgfältigste, doch kein Signal irgend welcher Art zog den Blick auf sich, und auch im Vordergrund und auf dem Wasser vermochte ich nichts zu entdecken, was einem Boot glich. Ich ging in die Kabine, um die Karten zu studieren, denn ich fürchtete, die „Sarah Jane“ auf irgend ein submarines Riff aufzufahren, doch als ich fand, daß die Küste klar war, kehrte ich beruhigt auf Deck zurück und steuerte nur bis auf zwei Meilen heran, so daß ich durch das Glas jeden Stein so deutlich wie meine eigene Hand sehen konnte.



Der neue englische Kriegsminister Lord Kitchener.

Der bisherige englische Generalkonul von Ägypten, der der eigentliche Regent des Landes ist, Lord Kitchener, wurde zum englischen Kriegsminister ernannt. Er ist am 24. Juni 1850 geboren und dient seit 1871 in der englischen Armee. Bereits in früheren Jahren hat er erfolgreich als Oberbefehlshaber in Ägypten und Südafrika gekämpft und besitzt für diese erfolgreichen Kämpfe den Titel „Earl of Kitchener“.

„Ich fürchte, hier ist niemand, Schilling,“ sagte ich. „Das fürchte ich auch,“ erwiderte er und ließ das Glas vom Gesicht sinken. „An Material um Rauch zu machen fehlt es da nicht, und kahle Bergspitzen für ein Signal gibt's auch genug. So nahe wie wir sind, müßten wir ein ausgehitztes Taschentuch erkennen. Doch wenn unsere Leute



Das Russenlager in Döberitz bei Berlin.

Auf dem Übungsplatz in Döberitz sind in den Baracken 2–3000 Russen interniert worden. Diese Russen müssen sich ausweisen und nachdem festgestellt worden ist, ob sie militärisch sind oder nicht, werden sie behalten oder nach ihrem bisherigen Wohnort in Deutschland zurückgeschickt. Natürlich können es nur unverdächtige Personen sein, die aber weiterhin unter einer gewissen Beobachtung bleiben. Die Militärpflichtigen bleiben Kriegsgefangene. Die Bewohner des Russenlagers werden von der Militärbehörde äußerst human behandelt und gut gepflegt.

nicht hier sind, wo sind sie dann?“

„Aufgenommen — ertrunken — oder sie treiben noch sonstwo auf dem Wasser.“

Tante Damaris und Florence kamen und spähten mit uns nach dem Lande, auch alle Leute standen an der Reling und starrten hinüber. Faden um Faden segelten wir um die Insel, und als das Land uns seine nordöstliche Seite zeigte, war die Sonne im Meer versunken.

„Lassen Sie beidrehen,“ sagte ich zum Bootsmann, „wir wollen nichts unversucht lassen, wenn es auch umsonst sein wird.“

Nachdem die Segel back gebrakt waren, warteten zwei Stunden und gingen mit Eintritt der Dunkelheit Laternen aus, die wir hatten. Weder vom Lande noch der See aus erhielten wir aber ein Gegenzeichen.

„Es ist verlorene Mühe,“ sagte der Bootsmann, „ein Mensch auf der Insel wäre, hätte er uns bemerkt.“ Die Mannschaft hegte offenbar dieselbe Meinung, denn die Freiwache hatte sich schlafen gelegt.

Noch eine ganze Stunde wartete ich; erst als auch noch all unser Lauschen und Spähen ohne Erfolg geblieben war, gab ich Befehl, wieder voll zu brassen und den Kurs zu nehmen. Das Herz war mir schwer, die Amsterdam-Insel in dieser Weise verlassen zu müssen, ich stellte sich später heraus, daß ich richtig gehandelt hatte.

Die ganze Nacht hielt der heftige Westwind an, das Log manchmal sechseinhalb Knoten aufweisend, mal stand ich auf und ging auf Deck, manchmal Wache des Bootsmanns, manchmal in der von William Somers, fand aber beide Männer stets auf Posten.

Als ich am nächsten Morgen hinaufkam, blies der Wind aus Ost-Südost, und zwar rauh wie November im Kanal. Der Horizont war verschleiert und aus farbigen Wolken tröpfelte ein feiner Regen. — Ein unangenehmes Wetter und strafe alle Karten, welche die hier herrschenden Winde als westliche bezeichnen. Man brauchte nur über die Lupe zu blicken, um kurze Stige Kielwasser windwärts fließen zu sehen, meine Gefühle zu verstehen. Segeln! — Keine Segel ging immer leermwärts. Den Weg, den wir in der Nacht hatten, trieben wir zurück, und zwar mit dem voran, ohne daß es sich ändern ließ. Im Anfang beruhigte mich das noch nicht so sehr, und es gelang mir, den ganzen Tag vor Tante Damaris und Florence ein Gesicht zu machen, doch als am nächsten Morgen das noch immer aus Osten wehte und die Wogen ein blaues Grün zeigten, und ihre Kämme über die Wellen schlugen, ehe das treibende alte Faß sich aus dem Meer herauswälzen konnte — da wurde mir doch angst.

An diesem Morgen ging ich nach dem Frühstück in die Kabine des Kranken, um mit ihm zu beraten, ob es besser tun würden, mit dem gegenwärtigen Wind nach Norden zu steuern, und dann mit den, in heißeren günstigen Brisen, nach dem Kap der guten Hoffnung, nach Australien zu segeln. Ich konnte jedoch zu ihm anderes sprechen, als einige Worte der Teilnahme. Ich erkannte, daß ein Sterbender vor mir lag. Er keine Speise mehr berührt, und auf meine Frage, ob nichts für ihn tun könnte, hauchte er nur, mit umflortem Blick den Kopf schüttelnd: „Nein, es ist nichts.“

Als ich ihn verließ, fand ich Florence und ihn in der Kajüte.

„Wie geht es dem armen Maat?“ fragte ich. „Er wird wohl kaum die Nacht überleben.“

Beide sprangen emsig auf. „Was denn?“ „Er ist krank?“ Der arme, arme Mensch,“ rief Tante Damaris. „Und so allein und ohne jede Pflege,“ sagte Florence. „o, Sack, du mußt mich zu ihm gehen lassen, es ist ja gar, so allein zu liegen und zu haben, der ein spricht, oder ein Wort der nahme äußert.“

„Du wirst ein gutes Werk tun, wenn du ihn besuchst,“ sagte ich in ihrem Vorhaben. Gegenwart wird dem armen Maat gewiß ein Trost sein, aber muß jetzt wieder auf Deck.“

Das Wetter beunruhigte mich in der Tat zu sehr, um in Gedanken lange bei dem Kranken zu verweilen, dem es bei dem Wetter an Mitleid und Sorge von meiner Seite nicht gefehlt hätte.

„Das ist nun der zweite Tag dieses infamen Ostwindes,“ sagte ich Schilling, welcher die Wache hatte, „ich wollte mir ja daraus machen, aber er sieht noch so abscheulich beständig aus.“

„Ja, das tut er,“ antwortete er, indem er sein nasses Gesicht nach allen Seiten drehte. „Sagst du, daß hier weltliche Herrschen, muß ein arges Maul gewesen sein.“

„Ich würde darüber nicht nachdenken, wenn die Brigg nur segeln könnte, aber was soll man mit solchen Trögen anfangen, der, was auch tut, immer leermwärts wie der Rauch aus dem Schornstein.“

„Freilich, freilich, damit ist nichts zu machen.“ „Dabei haben wir kaum für sechs Wochen Lebensmittel, es ist doch zum Haare ausstreichen, auf einem Schiff wie dem das bloß windwärts gehen will. Wenn wir kein Land haben, Schilling, können wir's, weiß Gott, erleben, vier Monate so umherzutreiben, und falls wir nicht irgendwo zerschellen, schlimmer enden, als wenn wir St. Paul gelieben wären.“

Er versuchte mich zu trösten und mir einzureden, müßten unfehlbar einem Schiff begegnen, dessen Vorräte zu Ende gingen. Meine Stimmung war düster, sein gut gemeinter Zuspruch wollte nicht ankommen.

gesteigert blieb ich den ganzen Vormittag auf Deck, in Hoffnung, einen Schimmer von der Sonne zu erblicken, und betete um eine Aenderung des Windes oder einen sichtbaren Horizont. Um halb ein Uhr ging ich in die Kabine, um einen Bissen zu essen, und fand Florence und ihre Tante schon da, beide sehr blaß und angegriffen.

„Wir haben mit ihm gebetet und ihm aus seiner Bibel vorgelesen,“ sagte Florence. „Er war so dankbar. Ach, es geht rasch mit ihm zu Ende. Er wurde zweimal schwach, nachdem er uns von seiner Mutter erzählt hatte, und daß sie niemand hätte, der nach seinem Tode für sie sorge. Er weiß jetzt, daß er stirbt, und er stirbt ungern um seiner Mutter willen.“

Wir waren alle drei sehr schweigsam und gedrückt. Ich ging bald wieder auf Deck. Der Abend kam pechschwarz herauf. Die Seen brachen sich über dem Schiff, und der Wind brachte Regenböen. Als ich wieder, um einen Augenblick Schutz zu suchen, in das Deckhaus gegangen war, trieb es mich, einmal selbst nach dem Kranken zu sehen. Ich klopfte an seine Tür. — Alles blieb still. So trat ich, ohne eine Antwort abzuwarten, ein und sah beim Schein der Lampe sofort, daß das Leben erloschen war. Es war mir ein gewisser Trost, daß er ausgestritten hatte, und auch Tante Damaris und Florence empfingen die traurige Nachricht mit einer Art Erleichterung. Ich ließ die Leiche sogleich in eine Hängematte niederlegen und nach vorn schaffen, um sie am andern Morgen in ihr nasses Grab zu senken.

So hatte auch dies noch kommen müssen, meine nachhin schwarzen Gedanken noch mehr zu verdütern. Den ganzen Tag, die ich auf See zugebracht habe, war ich mir keiner, wo ich so niedergeschlagen und so nutzlos gewesen wäre. Es mochte wohl das Gefühl meiner Verantwortlichkeit sein, welches so schwer auf mir lag.

Tags darauf bestatteten wir den Mann mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten; als die See den Toten aufgenommen hatte, stand der brave alte Somers noch lange an der Reling und blickte traurig nach der Stelle, wo die Hängematte verschwunden war. Die andern schlichen sich nach vorn und bekamen erst wieder Leben, als ich befahl, die Raaken vierkant zu brassen und vor den Wind zu gehen.

Wieder vergingen drei Tage, und noch immer hielt der östliche Wind an, welcher Himmel und See so einhüllte, daß das Schiff manchmal wie ein Gespenst im Nebel schwamm. Ich mußte mich entschließen, die Fahrt nach Australien aufzugeben und den Weg der Schiffe aufzuweichen, die nach dem Kap der guten Hoffnung steuerten. Nicht lange, so gratulierte ich mir herzlich zu dem Entschluß, denn ich sah, wie die faule „Sarah Jane“ jetzt zerfetzt lag. Ihr nunmehr regelrechtes Segeln gab es allen die gute Laune zurück. Das Schiff glückte nicht mehr einer losgerissenen Boje, die der Wind leemwärts trieb. Seine hohen Seiten hielten das Deck trocken. Die Leute wurden nicht mehr aus ihrem Logis vom Wasser herausgeschwemmt, welches sich vordem tonnenweise über den Wetterbug ergossen hatte. Selbst die Gesichter der Frauen verrieten mehr Licht und Hoffnung, als Tag um Tag verging, und die alte Brigg, mit ihren angeschickten, weitgespreizten Schwingen, durch den Schaum der Bogen watschelte, als ob sie ebenso schnell wie wir wünschte, recht bald zivilisierte Küsten zu erreichen.

Der Abend des sechsten Tages, seit der Ostwind einsetzte hatte, war gekommen, da minderte sich der Sturm — denn ein solcher — wenigstens ein halber — war es gewesen, und die See klärte sich. Um Mitternacht ging ich zu Bett, doch die Sorge, was werden sollte, wenn wir Westwind oder gar Nordwind bekämen, ließ mich keine Ruhe finden. Von Angst gefoltert, warf ich mich unter meiner alten Decke umher, bis ich endlich todmüde einschlief. Bei Tagesanbruch wurde ich durch den Ton von Stimmen und das Niederwerfen von Tauen geweckt und lief sofort auf Deck. Dort traf ich die Wache beschäftigt, die Raaken gegen einen leichten Südwind herumzurasen. Hinter uns wurde der Himmel rasch heller, die Atmosphäre war klar wie Glas, und eine Dünung kam aus Süden, deren blaue Hügel von der Brise gekübelt wurden.

„Na,“ sagte ich zu Somers, der den Befehl hatte, „Wort sei Dank, daß der Wind noch günstig ist. Seit Mitternacht hat sich das Wetter ja wunderbar verändert. Noch immer nichts in Sicht?“

Indem ich so sprach, blickte ich nach hinten, wo soeben der Rand der Sonne in Flammenstrahlen emporstoh. Der Glanz war so blendend, daß ich meine Augen nach einer andern Richtung wenden mußte. Auf einmal rief ein Mann, der in meiner Nähe ein Tau aufrollte, atemlos: „Was ist denn das da? Ist das nicht Rauch?“ Mit einer Hand die Augen beschattend starrte er, ohne zu blinzeln, die Glut und deutete dicht neben die Sonne. Drei andere Leute, die den Ausruf gehört hatten, schrien nun ebenfalls: „Rauch von einem Dampfer!“ und zeigten eifrig darauf hin. Nun erkannte auch ich deutlich eine feine, dunkle Linie, die aus dem Licht hervorschwabte und nach Norden zog. „Mein Glas!“ befahl ich. Zitternd vor Aufregung nahm ich es in Empfang und niederknietend schaute ich es auf die Stelle, wo der Rauch endete, und siehe es dann langsam dahin, wo derselbe aus dem Meer aufstieg. Während ich wieder und wieder das Teleskop abseihen mußte, um die Tränen abzuwischen, welche das strahlende Gestirn mir erprekte, waren die Leute um mich her so still, daß ich sie atmen hören konnte. Endlich sprach ich auf:

„Jungens, gewiß und wahrhaftig ein Dampfer! Er steuert unsern Kurs und kommt schnell näher. Spornstein und Spieren heben sich schon über die Seelinie!“ Ein wildes Hurra brach aus allen Kehlen.

„Wo ist die Flagge? Schlagt einen Knoten hinein als Zeichen der Not, und dann hinauf mit ihr auf die Oberbramstenge.“

Somers rannte zu einem kleinen Flaggenkasten und riß eine alte Flagge heraus.

„Oberbramsege! streichen, damit die Flagge nicht verdeckt wird. Vorwärts Kinder! Hurrig, eilt euch! Rauf mit dem alten Lappen! rauf damit!“

Ich schrie noch, da war das rote Tuch schon oben und flatterte lustig in der Brise.

Die ganze Mannschaft war inzwischen auf Deck gekommen, denn wie durch Zauber weckt auf See eine aufregende Neuigkeit alle Schläfer, ohne daß eine Hand sie berührt oder ein Ton der Stimme sie erreicht. Was nicht beschäftigt war, stand in der Nähe des Deckhauses und starrte nach Osten. Ich stürzte fort, um Florence und ihrer Tante unser Glück zu verkünden, als sie mir schon entgegenkamen.

„Herr des Himmels! was ist geschehen, Mr. Jack?“ keuchte die alte Dame.

„Sehen Sie doch!“ schrie ich sie in meiner Aufregung an.

„Ach Tante, ein Dampfschiff!“ jubelte Florence.

„Wird es uns mitnehmen?“ kreischte die Angeredete hebbend wie im Fieber.

„Bitte, blicken Sie da hinauf. Das ist ein Notsignal,



Weibliche Straßenbahnschaffnerin in Berlin.

Die Frauen der Straßenbahnschaffner, die zur Fahne berufen wurden, haben jetzt den Dienst ihrer Männer übernommen. Unter Bild zeigt die erste dieser Straßenbahnschaffnerinnen in Berlin.

und Pflicht jedes Kapitäns ist es, sich nach dessen Bedeutung zu erkundigen. Fürchten Sie nichts, man wird uns mitnehmen. Schilling,“ wandte ich mich an diesen: „lassen Sie beidrehen und das Gig bereit machen.“

Nachdem dieser Befehl ausgeführt war, schickte ich die Mannschaft zum Frühstück.

Eine halbe Stunde, nachdem wir den Rauch entdeckt, war der Dampfer eine Handbreit über der Seelinie, und das weiße Wasser an seinem Vordersteven, und die antwortende Flagge am Topp seines Großmastes erkennbar. Die Mannschaft kam wieder herauf, sammelte sich hinten und sah erwartungsvoll dem Schiff entgegen, das sich rasch näherte. Als es etwa noch hundert Faden entfernt war, stoppte es und zeigte sich als ein starker, eiserner Ozeandampfer, von zirka zweitausend Tonnen Gehalt.

Von der Brücke schallte ein Anruf herüber, den ich nicht verstand. Unsere Gig lag längs; ich schickte zwei Mann hinein, half den Frauen und stieg selbst ein. Schilling hatte ich schon vorher gesagt, daß ich meinem Versprechen gemäß ohne die Damen zurückkehren würde, wenn nicht unsere ganze Bemannung Aufnahme fände.

Unterwegs bemerkte ich, daß am Dampfer die Fallreepstreppe ausgehängt wurde. Wir legten an derselben an, ich sprang auf die Stufen, half Tante Damaris und Florence hinauf, befahl dem Boot zu warten und betrat das Deck.

„Kann ich den Kapitän sprechen?“ fragte ich. „Gewiß. Ich bin der Kapitän,“ antwortete ein großer breitschulteriger Mann, welcher etwas schüchtern von mir auf Tante Damaris und Florence blickte.

„Kapitän,“ redete ich ihn an, „Sie treffen uns in schlimmer Lage. Diese Damen und ich sind Passagiere des Australiensfahrers „Strathmore“, welcher bei einem Zusammenstoß in der Nacht des 25. Dezember —“

„Haben Sie die Güte herunterzukommen, Sir,“ unterbrach er mich. „Bitte mir zu folgen, meine Damen,“ fuhr er mit einer einladenden Handbewegung fort und geleitete uns in eine, wenn auch kleine, doch sehr behagliche und lustige Kajüte, in welcher er uns bat, Platz zu nehmen. Der Kapitän hörte mir aufmerksam zu. Er hatte den „Strathmore“ und auch unsern alten kleinen Thompson gekannt und war sehr betroffen, als er vernahm, daß nur wir St. Paul erreicht und auf der Amsterdams-Insel niemand gefunden hatten.

„Also, Sir, wie kann ich ihnen dienen?“ fragte er. „Indem Sie uns alle auf Ihren Dampfer nehmen.“

Mit der Brigg ist nichts anzufangen; sie geht absolut nur mindwärts. Wenn wir auf derselben bleiben müssen, treiben wir umher bis wir verhungern, denn nichts als ein halber Sturm von hinten gibt ihr Fahrt.“ Darauf nannte ich ihm unsern Proviant und erzählte ihm von unserer Not in der letzten Woche.

„Wie viele Köpfe zählen Sie?“

Als ich seine Frage beantwortet hatte, sagte er: „Gut, ich nehme sie alle gern auf, aber mit der Brigg will ich nichts zu tun haben, die muß treiben.“

„Die ist auch nichts anderes wert,“ stimmte ich bei: „Meiner Meinung nach sollte sie angebohrt werden, damit nicht irgend ein Kapitän in Veruchung gerät, Mannschaft an Bord zu setzen, und diese damit dem Verderben überliefert.“

Er lachte, meinte aber, er wollte mit dem Anbohren nichts zu schaffen haben. Die Brigg schiene noch fest und wenn ich sie versenkte, würde ich mir Angelegenheiten auf den Hals laden.

Hiernach ging er auf Deck und befahl den Leuten, in der Gig zurückzurudern und die gesamte Mannschaft zu holen. Zugleich schickte er ein Boot des Dampfers, um unsere Vorräte herüberzuschaffen. Ich stand währenddessen bei ihm und erfuhr, daß der Dampfer „Clanwilliam“ heiße und mit Wollse von Sydney direkt nach London ginge. Außerdem teilte er mit, daß er seine Frau und deren Schwester an Bord habe und diese, welche zur Zeit noch im Bett wären, gern bereit sein würden, meinen Damen mit der notwendigen Wäsche auszuweichen.

Ich reichte ihm die Hand. „Herzlichen Dank, Kapitän, für Ihr liebenswürdiges Entgegenkommen; und damit Sie gleich wissen, mit wem Sie es zu tun haben, will ich Ihnen sagen, daß meine Gefährtinnen die Schwester und die Tochter eines reichen Australiers sind, welcher in Elifton bei Bristol lebt. Sie werden gewiß die Freundlichkeit haben, dieselben als Ihre Passagiere anzunehmen, und können überzeugt sein, daß keine Rechnung, welche Ihre Reeder Mr. Alfonso Hawke senden mögen, diesem zu hoch erscheinen wird.“

„Schon gut,“ antwortete er. „Alfonso Hawke? — Ich glaube, ich kenne den Namen von Sydney her. So sind die Damen Angehörige jenes Herrn? Nun, es freut mich, daß ich ihnen Hilfe bringen konnte.“

Der erste Maat trat zu uns und noch einmal erzählte ich all unsere Erlebnisse. Die plötzliche Verwandlung unserer Situation erschien mir wie ein Traum. Nach fünfundsiebenzig Minuten etwa kamen die beiden Boote längs. Die beiden Kranken wurden sorgsam heraufgehoben und nach vorn getragen. Die andern folgten und räumten gemeinsam mit den Leuten des Dampfers die Vorräte an Bord und als das fertig war, wurden die Boote über Reling gehißt und verstaubt.

In diesem Augenblick kamen Tante Damaris und Florence aus der Kabine. Ich trat zu ihnen, während der Kapitän auf die Brücke ging. Gleich darauf fühlte man unter den Füßen das eigentümliche Zittern der arbeitenden Maschine. Die Brigg kam uns auf die Seite, als der Dampfer herumschwankte und hoch aus dem Wasser ragend, lag sie dort schlingernd — ein verlassenes Schiff — so traurig in ihrer Einsamkeit, daß mich ihr Anblick mehr bewegte, als ich hätte gestehen mögen. Sie hatte uns einem entsetzlichen Schicksal entzissen und erschien mir nun wie ein menschliches Wesen, fähig, Kummer und Schmerz zu empfinden. Jetzt, nachdem sie uns geholfen, stießen wir sie von uns, ließen wir sie allein und hilflos liegen. Ich dachte unwillkürlich: „Das ist ihr Lohn.“

28. Kapitel.

Die Hehnreise war so ereignislos, daß ich nichts davon zu berichten weiß. Das Schlimmste, was uns widerfuhr, war ein starker Gegenwind, der dem Schiff eine ganze Woche Verzögerung verursachte. So übergehe ich die Stunden, die ich mit Florence zubachte, sowie die freundliche Aufnahme, die uns auf dem „Clanwilliam“ zu teil wurde, um sofort auf den 15. März zu kommen. Dies war der Tag, an welchem der Dampfer Gravesend erreichte und ich an Land ging. Florence und ihre Tante hatten das Schiff schon in Plymouth verlassen, weil sie von da bequemer mit der Eisenbahn nach Bristol fahren konnten. Sie waren zwar in mich gedrungen, sie zu begleiten, ich hatte ihnen aber erklärt, daß ich mich durchaus erst in London neu equipieren müßte, ehe ich mich im Hause meines Onkels sehen lassen könnte. Die Trennung sollte ja nur eine kurze sein — wie Florence und ich hofften, und Tante Damaris versprach — aber was war das für ein herzbrechender Abschied, als der Augenblick kam, wo beide den Rutter bestiegen, der sie ans Land führen sollte! Man hätte denken können, es gälte eine Trennung auf Nimmerwiedersehen.

Zweimal drehte Tante Damaris am Fallreep um, um mich zu küssen — ja, um mich zu küssen! während mein Hergensliebhaber — doch nein, davon laßt mich schweigen. Als ich in die Giege stieg, eh' der 'Strathmore' sank, hatte ich zum Glück in der Tasche meine Börse, welche eine Zehnfundnote und mehrere Sovereigns enthielt. Dieses Geld setzte mich in den Stand, mich nach London und in ein Hotel zu begeben.

Von dort schrieb ich gleich einen Brief an meinen Onkel. Meine Erlebnisse mit Florence und Tante Damaris deutete ich nur in Umrissen an, fügte aber hinzu, daß, sowie ich mich frisch getakelt hätte, ich um Erlaubnis bitten würde, ein paar Wochen bei ihm zubringen zu dürfen. Als der Brief befördert war, suchte ich das Rauchzimmer auf, wo ich bis ich Uhr blieb, ohne auf die andern Besucher zu achten. Ich schlürfte Whisky mit Wasser, paffte, und sann und sann. Jetzt nämlich legte sich mir die Frage: „Was wird Mr. Hawke sagen?“ zentnerschwer aufs Herz. Ist genug, während der Heimreise, hatte ich daran gedacht und davon gesprochen, doch — weiß der Himmel wie es kam — ohne große Beängstigung zu empfinden. Jetzt aber, am Lande, raubte mir die Angst den Atem, und ich wand mich in meinem Armstuhl in einem wahren Krampf geistiger Wehen, bis ich gänzlich erschöpft, gähmend aufstand und zu Bette ging.

Am nächsten Morgen fuhr ich zuerst zu meinem Bankier, um mich von dem Stande meiner Finanzen zu unterrichten; dann ging ich in das Comptoir von Duncan Gossling & Comp., um Erkundigungen über den Verbleib der Boote des 'Strathmore' einzuziehen. Dort hörte ich, daß die Nachricht vom Untergang des Schiffes vor drei Wochen angelangt wäre. Die Boote mit Ausnahme eines derselben, hatten durch den Telegraphen ihre Rettung gemeldet.

Nach Haus zurückgekehrt, fand ich folgendes Telegramm von meinem Onkel vor: „Gott sei Dank, daß du gerettet bist. Komm, sobald du irgend kannst. Alles wohl hier. Haufen Neuigkeiten.“

Da mich in London nichts mehr zurückhielt, reiste ich sofort nach Bristol ab, in der Absicht, meine Verwandten zu überraschen.

Als ich in der Droschke nach Clifton fuhr und immer bald auf Steuerbord bald auf Backbord durch die Fenster guckte, wo alles, was ich sah, Erinnerungen in mir erweckte, da pochte mir doch mein Herz gewaltig unter der Weste.

Mein Onkel begrüßte mich stürmisch schon vor der Tür, und ein lautes Jubeln auf der Treppe kündigte Sophie an. Das liebe Ding kam angehaucht wie eine Blüthe, und im nächsten Augenblick wurde ich halb erstickt durch eine so herzliche Umarmung, wie sie mir auch nur ähnlich noch nie zuteil geworden war. Ihr Schrei hatte die Tante und Amalie herbeigeführt, und nun wurde ich der Mittelpunkt einer vor Freude ganz närrischen Gruppe. Um alle Hände zu schütteln, drehte ich mich wie ein Kreisel, kaum wissend, ob ich lachen oder weinen sollte. Die eine zog mich hierhin, die andere zerrte mich dahin. Endlich hatte sich der erste Sturm gelegt.

„Jack, du siehst merkwürdig gut aus,“ rief Sophie, „geradezu häßlich, du kannst es mir glauben.“ „Braun wie eine Nuß, Jack!“ fügte Amalie hinzu. „Wirklich, manchen Leuten ist doch die See sehr zuträglich.“

„Aber ich sollte dich eigentlich weber eines Wortes, noch eines Blickes würdigen, du schlechter Mensch, du,“ fuhr Sophie fort. „Wie soll ich dir jemals vergeben, Jack, daß du Florence nach Australien folgest, ohne mich das geringste von deiner Absicht abzufragen zu lassen?“

„Florence und ihre Tante sind doch hier?“ erkundigte ich mich vor allem.

„O, Himmel, ja,“ antwortete Sophie; „wir haben gestern Florence besucht. Papa und Mr. Hawke sind wieder versöhnt. Aber weißt du, daß Emilie Hawke tot ist, die arme Emilie, welcher wir damals im Rollstuhl begegneten?“

„Ist es möglich? Was wird das für ein schwerer Schlag für Florence gewesen sein! Wann starb sie?“

„Am Weihnachtstabend“ erwiderte meine Tante.

„Was? Gerade wo wir Schiffbruch litten! Dann war Mr. Hawke nahe daran, am selben Tage beide Kinder zu verlieren.“

„So ist's,“ nickte mein Onkel. „Der arme Mann, es hat ihn beinahe das Herz gebrochen. Du wirst ihn sehr verändert finden. Kein Pomp, keine Eitelkeit mehr. Er lud mich zum Begräbnis ein, und seitdem sind wir wieder gute Freunde.“ Er hat Emilie sehr geliebt, weit mehr als Florence, glaube ich.

„Ja, es war sehr traurig,“ seufzte die Tante.

„Und wie traurig für meine arme Florence, solchen Schmerz gleich bei der Rückkehr zu haben.“

„Gestern waren es drei Wochen,“ jagte der Onkel, „daß Mr. Hawke leichenblass zu mir kam. Am ganzen Körper zitternd schaute er; Denken Sie, um Gottes willen, Mr. Seymour, soeben habe ich schreckliche Nachrichten von den Reedern des 'Strathmore' erhalten. Das Schiff ist infolge eines Zusammenstoßes im Indischen Ozean gesunken. Nur von einem einzigen Boot hat man erfahren, daß es von einem kleinen Schiff aufgenommen wurde. Meine Tochter und Schwester befanden sich in der Giege, welches Ihr Neffe befehligte. O, mein Gott! schluchzte er, wenn meine Tochter ungetroffen, wenn mein armes Kind ertrunken wäre!“ — Bombenelement! war das ein Schlag für mich, mein Junge. Es dauerte eine ganze Weile, eh' ich mein Gleichgewicht wieder fand, und das Herz trampfte sich mir zusammen, als ich dachte, daß du dein junges Leben um einer romantischen Liebchaft willen

verloren haben könntest, an deren Zustandekommen ich beinahe ebensoviele Schuld trug, wie du. Aber ich verriet nichts von Deinen Gefühlen, sondern tröstete den Alten, so gut ich konnte, indem ich ihm die Versicherung gab, daß du ein vorzüglicher Seemann wärest und seine Damen sich in den allerbesten Händen befänden, auch könnte ja jede Stunde von den andern Booten Nachricht bringen. So lebten wir alle in Furcht und Hoffnung, bis plötzlich vor ein paar Tagen Hawke ein Billett schickte: „Soeben Telegramm von Plymouth. Meine Tochter und Schwester sind dort mit dem Dampfer 'Glanwilliam' angekommen und gelandet. Ihr Neffe ist nach London weitergereist. Dem Himmel sei Dank!“ — Na, Jack, das war eine Freude! — Die Angst um dich hatte wie ein Alp auf uns gelegen, das kann ich dir sagen, mein Sohn.“

Um meine eigene Nahrung abzuschnüffeln, begann ich nun von der Reise zu erzählen. Ich kam auch auf Morecombe zu sprechen, auf unter Zusammenwohnen in der Kabine, und wie er über Hawke gepöttelet hatte; ich schilderte seine furchterlichen Leiden, als er seefrank war, und die greuliche Szene, als er betrunken das Schiff verließ. Während des ganzen Mittagessens unterhielten wir uns hierüber, und nie werde ich vergessen, wie mein Onkel lachte, als ich das Gesicht beschrieb, mit welchem Tante Damaris den Berauschten angefaßt hatte. Ich mußte weiter erzählen vom Schiffbruch, von der Insel und unserer Rettung bis zu dem Moment, wo Tante Damaris mich beim Abschied so zärtlich geküßt hatte.

„Na, und nun, Jack,“ fragte mein Onkel, „was denkst du, wird der alte Hawke tun?“

„Ich weiß,“ antwortete ich, „wenn ich das wüßte!“

„Aber Jack!“ rief Sophie, wie kannst du dir darüber noch Kummer machen? Er muß doch jetzt die Heirat zugeben, nachdem du Florence das Leben gerettet hast.“

„Ich kann mich nicht rühmen, ihr Leben gerettet zu haben. Der Bootsmann und die andern hatten ebensoviele Teil daran wie ich. Ohne die, ganz allein, hätte ich auch nichts vermocht.“

„Sawohl, und die ohne dich erst recht nichts. Der Bootsmann mag ja ein ganz tüchtiger Kerl sein, aber eine Kuchschale im Rabenfinsternis und bei Sturm an einen 70 Meilen entfernten Ort prompt und sicher zu steuern, das hätte er im Leben nicht fertig gebracht, dazu gehört mehr, als so'n Mann versteht. Nein, mein Junge, stelle dein Licht nicht unter den Scheffel. Ich bin stolz auf dich. Du verdankst alle ihr Leben, die mit dir in der Giege und dann in der alten Heringstonne von einer Brigg gefahren haben. Das ist meine Meinung, und die will ich auch dem alten Hawke beibringen, wenn Florence und die alle ihn nicht schon so windelweich gemacht haben, daß er dir auf Knien ihre Rettung dankt.“

Die gute Sophie hatte, ohne mir etwas davon zu sagen, an Florence geschrieben und ihr meine Ankunft gemeldet! Als ich nun am nächsten Tage mit meiner Cousine im Garten lustwandelte, brachte mir ein Diener aus Clifton Lodge einen Brief. Mein Herz pochte wie ein Schmiedhammer. Die Schrift war eine Frauenhand, doch nicht die von Florence. Ich öffnete und las:

„Lieber Mr. Jack!“

„Wollen Sie heute abend halb sieben Uhr mit uns essen? Mein Bruder und ich möchten aber noch vorher gern mit Ihnen allein sprechen. Es würde uns deshalb sehr freuen, Sie schon um vier Uhr bei uns zu sehen, wenn Ihnen das paßt. Florence weiß nicht, daß ich schreibe, sonst würde sie mir Grüße bestellen. Bitte geben Sie dem Diener Antwort mit.“

Ihre

Ihren sehr ergebene
Damaris Hawke.

P. S. — Ich sehne mich unendlich
Sie wieder zu sehen.“

Ohne Aufenthalt schrieb ich mit zitternder Hand ein Billet, daß ich mich mit großem Vergnügen zur bestimmten Stunde einfinden würde.

Ehe ich das Haus verließ, sammelten sich meine Verwandten um mich und gaben mir unzählige gute Wünsche auf den Weg. „Sei mir nicht zu sentimental, Jan,“ ermahnte mich der Onkel, „behalt' den Kopf oben, gib dem Alten durch deine Aufregung nicht zu viel Liebergewicht.“

Darauf schüttelte ich allen die Hand, als wenn ich wieder nach Australien reiste, oder zur Hinrichtung schritte, dann stieg ich in den Wagen und raffte die davon.

Nach wenigen Minuten war ich an Ort und Stelle und zog die Glocke. Der Diener führte mich ins Wohnzimmer. Unter der Menge von Marmorfiguren, Spiegeln, Tischen, Vorhängen und der Teufel weiß was noch alles, fühlte ich mich beinahe so verlassen, wie in jener Nacht auf St. Paul, als ich über dem schwarzen Rand des Kraters die Sterne blinken sah. Wie oft hatte ich an dieses Zimmer während jener Zeit gedacht — seine Pracht mit der elenden Hütte und dem trachtenden Deckens der alten Brigg verglichen, und nun saß ich hier und wartete —

Die Tür ging auf, Mr. Hawke trat ein, und dicht in seinem Kielwasser Tante Damaris. Ich hoffte noch jemand kommen zu sehen, aber die Tür schloß sich hinter diesen beiden. Ich machte ihnen eine tiefe Verbeugung. Hawke streckte die Hand aus, aber Tante Damaris eilte an ihm vorüber und reichte mir beide Hände.

„Mr. Jack, wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen, ja wirklich, ich freue mich herzlich! Was für Erinnerungen ruft mir Ihr Gesicht zurück! Wie geht's Ihnen? Sie sehen prächtig aus.“

Ich dachte, sie wollte mich umarmen; es wäre ja nicht das erstemal gewesen, wie man weiß; aber sie begnügte sich, meine Hände festzuhalten und dieselben immer wieder zu schütteln. Die Herzlichkeit ihres Empfangs machte, daß ich mich rasch behaglicher fühlte, und als sie mich freigab, drückte ich Mr. Hawke ernst die Hand und sprach ihm in wenigen Worten meine Teilnahme über seinen Verlust aus. Tante Damaris trug Krepp, und ihr Bruder war von Kopf bis Fuß in schwarzes Tuch gekleidet; doch lag die Trauer noch weniger in seinem Ansehen, als auf seinem Gesicht. Er sah aus, als hätte er der Gram völlig gebrochen. Auf meine Beileidsbekundung verneigte er sich nur stumm, bat mich dann, Platz zu nehmen, und setzte sich selbst in einiger Entfernung von mir, mit dem Rücken nach dem Fenster. Tante Damaris dagegen zog ihren Stuhl dicht an den meinen heran und begann sogleich:

„Mr. Seymour, ist es nicht herrlich, nach allem, was wir durchmachen mußten, jetzt so sicher und gemächlich zu Haus zu sein? Mein Bruder wundert sich, daß wir so viel Unglück haben ertragen können. Uebrigens muß ich Ihnen erzählen, daß ich Mr. Schilling und die Mannschaft des 'Strathmore' nicht vergessen habe. Ich schicke der Firma Geld zur Verteilung unter die Leute. Es wird es ihnen doch geben?“

„Er gewiß,“ sagte ich.

„Und ich bin nun wieder in England, nachdem ich mich umsonst bemüht habe, nach meiner Heimat zurückzukehren.“

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

Der Onkel aus Australien.

Humoreske von Newton Bungay.
Berechtigte Uebersetzung von Ilse Ludwig.

(Nachdruck verboten.)

Hugo Mordaunt ließ sich behaglich am Teetisch in einem Sessel fallen.

„Da liegt ein Brief für dich,“ bemerkte seine Frau, „von Onkel Walter.“

„Der gute alte Onkel.“

„Was schreibt er, Hugo?“

„Es scheint ihm gesundheitlich nicht so gut zu gehen und — oh, denk' dir, er denkt, er will einige Zeit nach England kommen.“ Mordaunt lachte, als er fortfuhr: „Wenn der alte Kerl hier wäre. Neulich schrieb er noch, daß er seit Jahren keinen Krug am Hals gehabt habe.“ Ein Papierschiffen flatterte zu Boden.

„Zehn Pfund,“ sagte Mordaunt nachlässig.

„Es ist doch schön, einen Onkel Walter zu haben. Weil er die Braut seines Bruders einst geliebt hat, gibt er heute seinem Neffen 7000 Mark jährlich. Was sollten wir ohne das Geld anfangen, Hugo?“

„Du brauchst dir nicht den Kopf darüber zu zerbrechen. Und außerdem kommen noch Zweihundertmark schein.“

Hugo Mordaunt hatte seinen Onkel nie gesehen. Eine alte Photographie des reichen Schatzkuchters aus Australien hing über Mordaunts Schreibtisch. Der junge Schriftsteller vermochte dank der soliden Beistütze mit seinem hübschen Brauchen sehr angenehm geistlich zu leben.

Das Mädchen trat ein und meldete Herrn Feversham, einen alten Freund Mordaunts.

„Ich habe die Doppelrolle König und Bettler übertragen bekommen,“ rief er fröhlich.

Mordaunt und seine Frau beglückwünschten den jungen Schauspieler.

„Ein gutes Stüd,“ meinte der erstere, „aber diese Doppelrolle bleibt etwas unwahrscheinlich.“

„Lieber Hugo!“ rief Feversham, „ich könnte mich so verkleiden, daß meine Mutter mich nicht erkennt.“

„Ich mache mich verbindlich, es zu tun.“

„Wißt du wetten? Hundert Mark, wenn du mich nicht verkleidet erkennst!“ sagte Feversham begierig.

„Angenommen!“ rief Mordaunt. „Aber um zweihundert Mark, weil mein Onkel hat von sich hören lassen.“

„Recht, ich werde binnen einer Woche eine halbe Stunde hindurch in deiner Gesellschaft zubringen, aber daß du mich erkennst.“

„Gut.“

„Uebrigens,“ bemerkte Mordaunt ein wenig später, „Onkel meint, du solltest mit deiner Truppe nach Australien kommen.“

Er gab Feversham den Brief, der ihn las und dann mit einem Nicken zurückgab.

An den folgenden Tagen war Mordaunt sehr auf seiner Hut, wo er auch hinging. Am fünften Tage hatte Frau Mordaunt ihren Empfang und wartete im Salon auf ihre Besucher. Herr Mordaunt saß in seinem Zimmer und schrieb.

Plötzlich klopfte es an seine Tür, und das Mädchen trat ein.

„Bitte, Herr,“ sagte sie, „draußen steht ein Herr Mordaunt von Australien.“

„Herr Mordaunt von Australien,“ wiederholte Hugo.

„Himmel, Onkel Walter. Hier herein, Anna.“

Er sprang auf und eilte erwartungsvoll nach der Tür.

„Wer weiß,“ murmelte er lächelnd.
Dann trat ein großer, elegant gekleideter Herr ein.
Er war bleich und glatt rasiert, doch der obere Teil des
Gesichtes hatte Neugierigkeit mit der allen Photographie
von Onkel Walter.
„Nun, Hugo,“ sagte er, „du scheinst nicht sehr über-
zeugt zu sein.“
„Ich bin's ja auch nicht,“ erwiderte Hugo mit einem
Seufzen.
„Aber ich schrieb doch nicht, daß ich bestimmt kom-
men werde.“
„Du schreibst es zwar nicht,“ erwiderte Hugo lachend,
„aber da du nun einmal hier bist, muß ich dich um 100
Mark bitten.“
„Einhundert Mark!“ wiederholte Herr Mordaunt
aus höchste erstaunt. „Du gehst aber sehr rasch vor,
Hugo.“
„Meinst du? Hast du vielleicht geglaubt, ich würde
eine halbe Stunde damit warten?“
„Ich verstehe dich nicht, Hugo!“
„Ja, du närrischer alter Esel, du verstehst überhaupt
nichts. Wie konntest du dir aber einbilden, daß ich —“
Mordaunt brach ab, da das Mädchen wieder in der
Tür erschien. Sie winkte ihm sichernd und mit kurzer
Entschuldigung verließ er das Zimmer.
„Bitte, Herr,“ lachte Anna, „da ist noch ein Herr
Mordaunt von Australien. So ein sonderbarer Herr ist
er, und er — er läßt mich.“
Aber Hugo hörte nicht das Bekenntnis, er stürzte
nach der Treppe. Dort stand ein großer, sonnenverbrannter
Mann in leichter Kleidung mit schweren Schuhen.
„Holla, Junge,“ brüllte er, „froh, deinen alten On-
kel zu sehen, was?“
„Onkel!“ ächzte Hugo, denn der neue Ankömmling
war das lebendige Abbild der Photographie.
„Sawohl, kennst du nicht deinen Onkel Walter?“
„Du sagst, es sei möglich.“
„Ich schrieb nochmal, zwei Tage später, und kündigte
meine sofortige Abreise an. Das ist alles, was ich bei
mir habe,“ dabei deutete er auf ein zusammengepacktes
Bündel. „Meine Koffer kommen nach. Und nun, wo
ist Kitty?“
Onkel Mordaunt tappte den Gang entlang, wo
Kitty mit erstauntem Gesicht in der Salontür stand.
„So, dies ist meine Nichte. Auf mein Wort! Du
hast eine gute Wahl getroffen, Hugo.“
Er legte sein Bündel auf einen Salonjessel, setzte
sich auf den zweiten und legte seine Füße auf den dritten.

Plötzlich sprang er jedoch auf.
„Ich vergaß mich.“
Er zog ein rotes Taschentuch hervor und breitete es
über den Esel, ehe er seine Füße wieder darauf legte.
Anna betrat das Zimmer.
„Der andere Herr drüben sagt, er möchte Sie noch
ein paar Minuten sprechen.“
Mordaunt machte ein wütendes Gesicht. Mit hastig
gemurmelter Entschuldigung verließ er das Zimmer.
„Nach, daß du fortkommst,“ rief er ärgerlich, „ich
habe jetzt absolut keine Zeit. Schick mir die einhundert
Mark durch die Post, wenn du keinen bei dir hast.“
„Aber, wirklich?“
„Oh, hör auf, alter Narr,“ sagte Mordaunt, „du
wirfst langweilig. Geh, wasch dir dein Gesicht. Ich
muß fort.“
„Er rannte in den Salon zurück, wo Kitty mit ver-
zweifelterm Lächeln vor dem Onkel stand.
Er hatte noch seinen Rock ausgezogen und über
einen Stuhl gebreitet, so daß nun jeder Fuß einen
Stuhl hatte. Kitty hatte nur einen Augenblick das
Zimmer verlassen gehabt, nun stand sie starren Blickes da.
Die netten Silberförmchen voll zierlicher Broschüren
und kleiner Väterchen waren zur Hälfte geleert.
Onkel Mordaunt fing Kittys Blick auf.
„Ich habe mir etwas genommen, es war mir so ein
bißchen flau. Ist es dir nicht recht?“
Rasch fiel Hugo ein: „Ganz recht, lieber Onkel,
wir stellen immer für unsere Besucher etwas zur Er-
frischung hin. Nimmst du noch?“
„Ich will lieber warten und dann eine richtige Mahl-
zeit einnehmen, danke, Hugo!“
Frau Mordaunt seufzte. Soviel als er also, wenn
es ihm ein bißchen flau war, wieviel vertilgte er da bei
einer richtigen Mahlzeit?
„Wie wär's mit einem kleinen Bummel, Onkel?“
„Eben nicht, Junge. Jetzt will ich ein wenig rauchen
und dann gib's ein kleines Schläschen.“
„Nicht — hier,“ stammelte Kitty, unfähig, sich länger
zu beherrsigen. Jeden Augenblick konnte ein Besuch
zur Tür hereinsetzen und Onkel mit dem roten Taschen-
tuch über dem Gesicht auf drei Stühlen schlafen sehen.
„Habe ich etwas Unpassendes gesagt?“ fragte der
Onkel ängstlich. „Ihr wißt ja: vierzig Jahre im Busch!
Ich richte mich in allem nach euren Wünschen, weil ich
doch nun immer bei euch bleibe.“
„Bei uns bleiben,“ riefen Hugo und Kitty.
„Tatsache ist, daß ich in letzter Zeit nichts als Un-
glück gehabt habe. Aber ich mußte ja, daß ich hier ein

Heim finden werde. Ihr vermißt ja auch die kleine Wei-
steuer nicht, und ich bin zufrieden mit dem, was ihr mir
bietet.“
„Komm mit in mein Studierzimmer, Onkel,“ sagte
Hugo endlich gepreßten Tones, „da können wir besser
reden.“
„Gewiß.“
„Doch,“ rief Hugo bei Betreten des Studierzimmers,
„ich dachte, du seist gegangen. Hier ist mein Onkel aus
Australien. Onkel, dies ist Herr Feversham.“
Er wandte sich rasch nach Kitty um, die den Herrn
im eleganten Anzug überrascht betrachtete.
„Es ist Dick Feversham, Liebste,“ sagte er. „Du
erinnerst dich unserer Wette. Aber ich habe ihn gleich
erkannt und die einhundert Mark verlangt.“
„Habe ich wirklich das Vergnügen mit Herrn Wal-
ter Mordaunt von Tangulung, Australien?“ fragte der
Herr.
„Oh, meine Güte,“ rief Onkel Mordaunt.
Dann zog er seine Uhr heraus und grüzte zufrieden.
„Ich bin Dick,“ sagte er lächelnd, „und muß dich
um einhundert Mark fränken. Die Zeit ist um.“
„Was!“ riefen Kitty und Hugo.
„Wer — wer sind Sie?“ stammelte Hugo, den ele-
ganten Herrn anstarrend.
„Ich habe das große Glück, dein Onkel zu sein.“
Hugo stöhnte. Es fiel ihm ein, wie er mit seinem
Onkel gesprochen hatte: Esel, Narr, Gesicht waschen.
„Es ist alles meine Schuld,“ fiel Dick Feversham
hastig ein. „Tadeln Sie Hugo nicht.“ Dann teilte er
Herrn Mordaunt die Wette mit.
„Nun, Kitty, wie denkst du darüber,“ erwiderte
Onkel Mordaunt mit einem Lächeln.
„Aber Onkel,“ rief Hugo, „du gleichst doch wirklich
deinem Bilde nicht und sagst, du habest seit fünf Jah-
ren keinen Kragen getragen und bist nicht braun.“
„Ich war krank, Hugo, die andere Veränderung ha-
ben der Schneider und Barbier bewirkt.“
„Übrigens Onkel Mordaunt erhöhte den Zuschuß für
Nesse und Nichte.“

Kunze - Stieber,
Markneukirchen 15
Größte Vorteile!
Katalog frei!



Alle Musikinstrumente!

Augen auf.
Alle bekannt. Cigaretten-Marken sowie
Tabake und Cigarren
30% unter
Ladenpreis.
Verlangen Sie Preisliste.
Berliner Cigarren u. Cigaretten-Versand
Berlin-Weissensee.

**Gicht und Rheu-
matismus**
nachweisbar erfolgreich bekämpft m. Wents
„**Rheumatismus-Feind**“.
Einnahme und Tee zusammen 3.50 Mk.
Vom geg. Nachn. durch Dr. Mager'sche
Apotheke, Witten, Württemberg

Kräutze
Krautzel, Hautjuck., besond. wenn Betreff.
im Bett warm wird u. sich wund kratzt,
besitzt in zwei Tag. ohne Berufsstörung
unter gleich. Anwend. einer gründl.
Blutreinigungskur.
Gewöhnl. wird die Kratzmilbe nur durch
eine Seife abgetötet, d. Blut ab. d.
Verwundungsstelle verunreinigt, daher
später auch häßl. Hautkrankh. Wer sich
vor solch. Folg. schützen will, wend. sich
an „Salus“, Bochum, Kartumstr. 13.
Vom. a. 2.50 Mk. Preis. Personenzahl, 2.50.

Magerkeit!
Jeder Mager, Herren u. Damen, gebrauchen
mit größtem Erfolg das bewährte
Schweizer Nähr- und Kraftpulver.
Nährreich, in 6 Wochen bis zu 25 Pfd.
Gewichtszunahme. Gewährt unerschöpf-
liche Kraft. Streng reell. Tausende
Anerkennungen. Karton 4 Mk., vollständige
Kartons 30 Mk. Versand-Apo-
theke „St. Fridolin“, Mollis (Schweiz).

Rino-Salbe
wird gegen Verletzungen, Beinfäden,
Flechten, Bartflechte und andere
Hautleiden angewandt u. ist in Dosen
u. 1.15 u. 2.25 i. d. Apotheken vor-
rätig, aber nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot u. f. a.
Hch. Schubert & Co., chem. Fabrik,
Weinböhla-Dresden.
Man verlange ausdrücklich „Rino“.

Humoristisches.
Schade! Bierhuber (vor dem Schwanenteich): „Schad' is's!
Ewig schad! Was tuan dö Viecher mit dem lange Hals, wo
s' doch soa Bier nüt kriegen?“
Im Warenhaus. „Wo ist die Abteilung für Luxuswaren?“
— „Wir haben darin drei, was wünschen der Herr zu kaufen?“
— „A Badewann!“
Scherkholz. Selbst in den Augenblicken der höchsten Ge-
fahr befolgte die Mannschaft mit unerschütterlicher Ruhe die Be-
fehle ihres Kapitäns, der den Rum eines hervorragenden See-
manns genoss.
„Mein Lebenslauf.“ Karlchen: „Ich weiß nicht, was ich da
schreiben soll. Immer wenn man gerade was Vernünftiges er-
leben will, gibt's Reitel!“
Aus der Geometrie. Lehrer: „Wir haben nun rechte, spitze
und stumpfe Winkel kennen gelernt. Kann es außer diesen drei
genannten Winkeln noch andere geben?“ — Schüler: „Ja, Herr
Lehrer, Schlupfwinkel und Krähwinkel.“
Probat. Frau des Hauses (zum Hausherrn): „Unser Stuben-
mädchen hat ein entzündetes Auge. Was machen wir denn da?“
— Hausherr: „Sorge dafür, daß alle Schlupfwinkel verstopft
werden.“
Ausgenutzt. Dienstmädchen: „Sie fagen doch nichts davon,
daß ich die Schlüssel zerbrochen habe, Max?“ — Diener: „Hm, da
müssen Sie mir aber halt einen Schweigefuß geben!“
Baterholz. Erster Bettler: „Verteilst Du nicht mehr mit
Deinem Jungen zusammen?“ — Zweiter Bettler: „Ne, der ist jetzt
selbständig geworden, der bettelt für sich alleine.“
Biel verlangt. „Nicht wahr, Sie verkaufen auch elektrische
Apparate, zu Hellweden?“ — „Gewiß — womit könnte ich Ihnen
dienen?“ — „Sehen Sie, ich leide am chronischen Dalles — und
da möchte ich gern einen Scheinwerfer haben.“
Kindliche Entrüstung. Der kleine Hermann hat sein
Schweizerchen vom Stuhl herabgestoßen: „Aber Mama,“ ruft diese
entsetzt, „der Hermann ist doch ein recht ungezogener Bub.“ Du
nimmst aber auch alles, was Dir der Storch bringt.“
Die rote Nase. Max (der mit dem Kolieren alter Photo-
graphien beschäftigt ist): „Jetzt muß ich Schluss machen, die ganze
rote Farbe ist verbraucht!“ — Mutter: „Wogu hast Du die denn
alle gebraucht?“ — Max: „Zu Onkels Nase!“
Ein Mitarbeiter. „Ich höre, Herr Müller, Sie schreiben viel
für humoristische Blätter?“ — „Allerdings, gnädige Frau, seit
einigen Jahren.“ — „Aber ich habe doch nie etwas von Ihnen
gelesen?“ — „Ja, es ist auch noch nie etwas abgeprintet worden.“
Nächste Nähe. Fremder: „Barbon, bin ich hier in der Nähe
des Theaters?“ — Dienstmädchen: „Gewiß, gehen Sie nur bis
drüben an die Ecke . . . dort können Sie schon das — Schnat-
chen hören!“
Unerwartete Antwort. Alte Jungfer: „Ich habe mir ein
Gänchen gekauft, wie alt wird solch ein Tier eigentlich, Herr Dok-
tor?“ — Herr: „Hm . . . da müßte ich erst mal hören, wie Sie
Klavier spielen.“

Rheuma
Dr. R. Reiss
RHEUMASAN

Esset Seefische!
Vincenz Putz & Co., Hoflieferanten,
Geestemünde liefern alle Arten See- und
Flußfische, Marinaden, Konserven, Salz-
heringe etc. Man verlange franko Offerten.
Postkoll. gemischte Seefische frko. Mk. 3.00.

Ackermann's
Strumpfhosen
überall gern gekauft.
Versand direkt an Private, enorme
Vorteile. Verlangen Sie Katalog frei.
Gestrickte Knabenanzüge
Tricots, Strümpfe, Socken, Strümpfe,
Strümpfe, Strümpfe.
Anschreiben u. Strümpfen jeder Art.
Ackermann Auerbach & Co.

Für Lungenkranke!
ist „Medullin“ ein seit
ca. 20 Jahren erprobtes
Mittel. Besonders bei
Asthma, Keuchhusten u.
sonst. Erkrankungen der
Luftröhre lindernd wir-
kend. Preis Mark 3.—.
Gegen Nachnahme und
Schulzmarke Porto durch das Haupt-
depot:
Kronen-Apotheke, Oelsnitz i. E.

**Lasaco-
Schönheitscream**
(Leithin-Hautnährstoff).
Bestes französisches Mittel
zur Beseitigung sämtlicher
Unreinigkeiten der Haut und
zur Verleihung einer jugend-
lichen Frische. — In Por-
zellandosen pro Dose 5.— M.
Porto u. Nachnahme extra.

**Einkoch-
Apparate**
Rex
**Conserven-
Gläser**
viele Millionen im Gebrauch.
Die strenge Fabrikationskontrolle
gewährt sichere Funktion.
Dreyers
Fruchtsaft-Apparat „Rex“
die Original-Erfindung für Gelee-
Marmelade- und Säßebereitung.
„REX“
Conservenglas-Gesellschaft
Bad Homburg
Rezepte u. Preisliste Nr. 33 gratis.

**Zeitbilder-Leser kauft bei
Zeitbilder-Inserenten!**

Lecithin-Nerven-Nahrung
(Lecithin-Milcheiweiß)
Ein Nähr- u. Kräftigungsmittel f. schwäch-
liche Personen jeden Alters, die einer ener-
gischen Ernährung bedürfen. Die Lecithin-
Nerven-Nahrung enthält 25 pCt. Lecithin-
eiweiß in Verbindung mit reichlichen Mengen
Milcheiweiß und dem für schwächliche Or-
gane so überaus wertvollen Haemoglobin.
Pro Karton 6.— M. Porto u. Nachn. extra.

